Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 53 (1998)

Heft: 5

Artikel: 2. Zukunftswerkstatt auf dem Möschberg, 13. und 14. Januar 1998 : ein Bericht

Autor: Wacker, Corinne / Scheidegger, Werner / Peter, Wendy

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-891714

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2. Zukunftswerkstatt auf dem Möschberg, 13. und 14. Januar 1998

Ein Bericht von Corinne Wacker

Ideen werden geboren

Vorwort

Ende 1997 wurde ich von Werner Scheidegger angefragt, die 2. Zukunftswerkstatt auf dem Möschberg zu moderieren. Ich hatte mit Begeisterung am Möschberg-Gespräch zu «Frauen in der Landwirtschaft» im November 1997 teilgenommen und dort wesentliche Aspekte meiner Interessen als Ethnologin am Themenbereich Frauen, Umwelt, Entwicklung mit engagierten Partnerinnen aus Produzentinnen- und Konsumentinnenkreisen diskutieren und in gemeinsamen Projektideen konkretisieren können. Da ich mehrheitlich das Jahr hindurch in Ländern des Südens in Forschungsprojekten tätig bin, mussten die TeilnehmerInnen des 2. Werkstattgesprächs relativ lange auf das Protokoll warten. Die äusserst gehaltvollen und lebendigen Beiträge und Ideen, die während der 2. Zukunftswerkstatt eingebracht wurden, konnten jedoch auf Tonband festgehalten werden, so dass es möglich war, die Beiträge und Diskussionen gut zu dokumentieren. Die Zusammenfassung am Textanfang erlaubt eine rasche Orientierung über die 2. Zukunftswerkstatt.

Zusammenfassung und Ergebnis der Tagung

Die TeilnehmerInnen der Zukunftswerkstatt, die in der Landwirtschaft sowie in anderen Berufen tätig sind und sich allesamt für die Biobewegung einsetzen, definieren einmal im Jahr im Rahmen von «Werkstattgesprächen» die Themen, die im Lauf des Jahres im Tagungszentrum Möschberg in Form von «Möschberg-Gesprächen» diskutiert und vertieft werden sollen. Im Vergleich zu den um Forschung und Politik herum zentrierten Strukturen des Forschungsinstituts für biologischen Landbau FiBL und der Vereinigung schweizerischer Biolandbau-Organisationen BIO-SUISSE (früher VSBLO) definiert sich der Möschberg als «geistiges Standbein» der Biobewegung, als nach «Innen» und nach «Aussen» gerichtete Akademie, in der aktuelle Fragen und Probleme mit TeilnehmerInnen aus landwirtschaftlichen und nichtlandwirtschaftlichen Kreisen vertieft werden. Die zur Zukunftswerkstatt eingeladenen TeilnehmerInnen bestimmen als «Spurgruppe» die Themen des Jahres. Dabei wird auf die Kontinuität der Tradition des Ehepaares Dr. Müller geachtet. Zusammen mit seiner Frau setzte sich dieser Politiker, Forscher und Pionier des biologischen Landbaus für die Kleinbauern ein, nahm einen Bildungsauftrag wahr und schmiedete in der Krisenzeit innovative Allianzen mit den Gewerkschaften und Arbeiterkreisen, um mit der «Kriseninitiative» eine Alternative zur Wirtschaftspolitik der 30er Jahre durchzusetzen. Mit der Gründung der Bio-Gemüse AVG Galmiz hat die organisch-biologische Landwirtschaft eine konkrete Initiative als Alternative aus der Krise realisiert. *Doch biologische Landwirtschaft war im Verständnis der Möschberg Gruppe um Dr. Müller nie lediglich ein wirtschaftliches Anliegen, sondern eine gelebte und von den Bauern und Bäuerinnen schöpferisch entwickelte Kultur, die ethische und auch religiöse Werte thematisierte.* Die Eigenverantwortung für Gesundheit und die Erhaltung der natürlichen Schöpfungskraft der Natur in der Gemeinschaft der Biobauern waren ebenso wichtige Themen der Diskussionen wie die wirtschaftliche Selbständigkeit oder globale und geistige Anliegen und Werte. In dieser Tradition stehend trägt die Möschberg-Zeitung den Titel «Kultur und Politik».

Zwei Stichworte hatten das Vorbereitungsteam von Werner Scheidegger und Corinne Wacker bei der Gestaltung des 2. Werkstattgesprächs geleitet:

1. damit die Biobewegung eine Bewegung bleibt, ist Kultur ein wichtiges Anliegen.

Die Bauern, die sich in der Zwischenkriegszeit auf dem Möschberg für Weiterbildung und Diskussionen zu praktischen, agri-kulturellen und geistigen Themen rund um den Biolandbau versammelt hatten, waren Teil einer sozialen Bewegung, die sich in der Krisenzeit aus Abstinenzkreisen und aus den Jungbauern der BGB (Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei, heute SVP) formiert hatte. Kultur und Wirtschaft sind für sie damals in ihrem Zusammenhang diskutiert worden. Auch heute wird im Zug der Globalisierung der Märkte von einer Agrarkrise gesprochen. Können die beiden Krisen verglichen werden? Was bringt der damalige Ansatz, Wirtschaft und Kultur in ihrem Zusammenhang zu sehen der heutigen Biobewegung im Kontext der vielen staatlichen Massnahmen? Ist eine selbständige wirtschaftliche Grundlage Voraussetzung für die Entwicklung einer eigenständigen Kultur?

2. Wie kann der Geist der Biobewegung weitergetragen werden, oder, was sind Faktoren einer nachhaltigen sozialen Bewegung?

Pioniere der schweizerischen Biobewegung sind noch heute aktiv und haben ihre Vision gleichzeitig in ihrer Lebensgestaltung realisiert. Es gab Pioniere der Biobewegung in verschiedenen Aufbruchsphasen in der Schweiz, in den 30er, den 50er, den 70er, den 80er und 90er Jahren. Über ihre Besinnung auf andere Pioniere reflektierten sie und machten sie Geschichte.

Ausgangslage der Referate und Diskussionen an der 2. Zukunftswerkstatt auf dem Möschberg war die aktuelle Problematik der Vereinnahmung der Biobewegung durch den Staat und durch nichtbäuerliche Expertengremien. In einem historischen Bezug zur Krise der 30er Jahre wurde anhand diverser Lebensgeschichten von Biopionieren die Frage in den Raum gestellt, ob denn Biolandbau auch im heutigen Zeitalter der Strukturanpassung (Stichworte Bauernsterben, Globalisierung der Märkte) eine Alternative darstellt. Da die Beziehung zwischen der Minderheit der Bauern (nur ca. 3% der CH-Bevölkerung) und ihren Verbündeten aus anderen Berufsgruppen dabei eine zentrale Rolle spielt, wurden die Beiträge zur Wirtschaft und zur Kultur im Rahmenthema diskutiert: «Braucht es innovative Allianzen mit nicht bäuerlichen Partnern der Biobewegung?». Mit einem Referat des Historikers Peter Moser zum «Bildungsauftrag» des Möschbergs befassten sich die Teilnehmer mit der Beziehung zwischen Wirtschaft und Kultur einer sozialen Bewegung. Dies jedoch keineswegs abstrakt und akademisch, sondern als Diskussion unter Leuten mit langer Erfahrung in ihrem Alltag und in ihrer politischen Praxis.

Am 2. Werkstattgespräch wurden somit Fragen um die Zukunft der Biobewegung als soziale Bewegung und Oppositionsbewegung diskutiert, Fragen um die Kontinuität und Selbstbestimmung dieser sozialen Bewegung, der es gelungen ist, viele Bioproduzenten in ihrer Selbständigkeit, Eigenwirtschaftlichkeit und kulturellen Identität zu fördern und ihr Gedankengut sowie ihre Produkte über die Landwirtschaftskreise hinaus zu einem gesellschaftsverändernden Impuls für die Gesamtgesellschaft werden zu lassen. Im Zusammenhang damit war es an dieser «2. Zukunftswerkstatt auf dem Möschberg», besonders wertvoll, diverse Generationen von «Bio-Pionieren», Bauern und Nicht-Bauern miteinander ins Gespräch zu führen. Die Zusammensetzung der Teilnehmerschaft und der breite Spannungsbogen des Tagungsthemas haben dann auch zu schöpferischen Gedanken und Diskussionen geführt.

Themenvorschläge für weitere Möschberg-Gespräche

Aus den gehörten Vorträgen und Lebensgeschichten von Biopionieren und aus der intensiven Diskussion – einerseits zu wirtschaftlichen Aspekten in getrennten Gruppen (Bauern, Nicht-Bauern) andererseits in gemischten Gruppen zum Thema Kulturschöpfung und Innovationen der Biobewegung – sind vier konkrete Vorschläge für Möschberg-Gespräche entstanden. Nach Priorität geordnet sind die Themenvorschläge für Möschberg-Gespräche die folgenden:

1. Thema «Mini-Rio-Gipfel, ökologische Wirtschaftsordnung und damit verbundene Gesellschaftskonzepte».

2. Thema «Biobauern in einer Gen-Umwelt,

was tun?, Biolandbau und zukünftige Herausforderungen».

3. Thema «Strukturen von ProduzentInnen und KonsumentInnen als UnternehmerInnen in der Region und damit verbundene Gesellschaftskonzepte».

4. Thema «Biolandbau und Biobewegung: wer bestimmt, was Biolandbau ist, der Staat, die Stadt, die Biobewegung selber? Biolandbau ist mehr als 1 kg ungespritzter Kartoffeln. Der Bauer und die Bäuerinnen haben dabei eine Kultur nach innen und eine Kultur nach aussen».

Weitere Aspekte der Diskussion um die Themenvorschläge:

- Jugendorganisationen auf dem Möschberg ansprechen,
- Versuchen, Andersdenkende einzubeziehen,
- Diskutieren, welches Publikum man mit den Möschberg-Gesprächen ansprechen will.

Bericht zum 2. Werkstatt-Gespräch auf dem Möschberg

1. Einleitung:

Als «Engagierte, Praktiker und Visionäre» sind TeilnehmerInnen aus verschiedenen Lebens- und Berufsbereichen auf den Möschberg eingeladen worden, um dort Themen weiterer Möschberg-Gespräche zur «weiteren Entfaltung der Biobewegung» zu diskutieren und zu definieren, mit denen diese Weiterbildungsakademie «dem wachsenden Kreis der Biofreunde, Innovatoren und Engagierten ein Diskussionsforum bietet, das sie in ihrem Aktionsfeld fördert». Die Referate und Diskussionen wurden um zwei Themenbereiche gruppiert:

- *Globalisierung der Wirtschaft, Krise: braucht es neue Vermarktungsallianzen zwischen bäuerlichen und nichtbäuerlichen Partnern der Bio-Bewegung?*
- *Agri-Kultur, Innovationen und Kulturschöpfung der Biobewegung, gibt es oder braucht es dazu neue Allianzen zwischen bäuerlichen und nichtbäuerlichen Partnern der Bio-Bewegung?*

Diese zwei Leitfragen, um die sich die Vorträge und Diskussionen gliederten, waren aus folgendem Blickwinkel heraus entstanden, wie im Einladungsbrief festgehalten ist: Wirtschaftskrise, Bauern-Sterben, das Wissen, dass die Kleinbauern ihren Wissensvorsprung auch in einen Marktvorsprung umsetzen müssen und dass Bio eine Möglichkeit ist, in wirtschaftlich schwierigen Zeiten die «Agri-Kultur» zu stärken und zu entfalten. Das Wissen, dass der Bauernstand eine Verantwortung im Bereich von Kultur, Gesundheit, Ernährung wahrnehmen kann, die über den Bauernstand hinaus auf die Gesamtgesellschaft verändernd wirken kann, das war das Motiv, warum die Biobewegung des Möschbergs damals, vor 70 Jahren schon, mit Weiterbildungsseminarien, einer eigenen Zeitschrift und mit innovativen Allianzen mit der Gewerkschaftsbewegung, mit den «Nicht-mehr-Bauern», dem Gesinde, den Landarbeitern und Städtern und mit neuen Vermarktungsstrukturen Innovationen erschaffen und eine Impulswirkung hatte, die noch heute gesellschaftsverändernd für die Zukunft ist. Es berichteten zum Zusammenhang von Wirtschaft und Kultur Pioniere der älteren Generation der Biobewegung. Anschliessend diskutierten heutige Pioniere und Engagierte Inhalte und Formen von Impulsen, um heute an der Gestaltung der Zukunft mitzuwirken.

1.1 Begrüssung zum 2. Werkstattgespräch

Werner Scheidegger

In der Begrüssung erinnert Werner Scheidegger an die Entstehung der Werkstattgespräche. Als der Umbau des Möschbergs fertig war und die Biobewegung damit einen modern ausgebauten, aber traditionsbewussten Ort geschaffen hatte, um als «Akademie» zur Weiterbildung der Biobauern und Bio-Bewegten beizutragen, lud der damalige Co-Präsident der Genossenschaft Zentrum Möschberg einen ausgewählten Personenkreis ein mit der Aufforderung: «Bringt der Braut ein Hochzeitsgeschenk.» 22 Persönlichkeiten aus bäuerlichen und nichtbäuerlichen Berufsfeldern haben daraufhin mit den «Werkstattgesprächen» auf dem Möschberg ein Gefäss erschaffen, in dem Themen für Tagungen diskutiert und definiert werden und wo sich Engagierte und Visionäre der Biobewegung einbringen und verpflichten, zukunftsweisende Tagungen für ein Publikum von «Innen» und «Aussen» zu gestalten.

«Tödliche Umarmung»: mit diesem Schlagwort umreisst Werner Scheidegger die heutige Problematik, die die Diskussionen am 2. Werkstattgespräch leiten sollen: Aus Opposition gegründet, zu einer visionären und konkreten Alternative herangewachsen, umgeben heute mächtige soziale und wirtschaftliche Kräfte die Biobewegung, umgeben sie mit wirtschaftlichen und fachtechnischen Dienstleistungen und lukrativen Angeboten, die einer Umarmung gleichkommen, die die Bewegung zu ersticken droht. In dieser Situation versammeln sich die TeilnehmerInnen zum 2. Werkstattgespräch als Bewegte, die sich die Themen für die eigene Weiterbildung selber geben.

1.2 Rückblick auf die 1. Zukunftswerkstatt

Am 1. Werkstattgespräch war eine Projektorganisation für die Möschberg-Gespräche definiert worden, die aus drei Einheiten besteht: dem Verwaltungsrat der Genossenschafter des Zentrums Möschberg, dem strategischen Beirat für inhaltliche Belange und dem Büro. Ebenfalls war am 1. Werkstattgespräch vom 18./19.1.1997 das Profil der Möschberg-Gespräche definiert worden: «Auf dem Möschberg sollen jährlich 1-2 interdisziplinär zusammengesetzte und teilweise prominent besetzte Werkstattgespräche zu aktuellen Themen, die den Biolandbau betreffen, stattfinden.» Fünf Themenvorschläge[1] waren definiert worden und zu zweien hatten sich Vorbereitungsgruppen konstituiert, die in der Folge die ersten zwei Möschberg-Gespräche vorbereitet und durchgeführt haben: 1) Frauen in der Landwirtschaft/Biolandbau/Feminismus und Landwirtschaft (Peter Moser, Rose-M. Breinlinger Scheidegger, Wendy Peter-Hodel, Marianne Klug Arter) und 2) Organisch-biologische Landwirtschaft/biologisch-dynamische Landwirtschaft – eine Standortbestimmung (Werner Scheidegger, Albert Remund, Peter Moser).

Im Rückblick auf das 1. Werkstattgespräch halten die TeilnehmerInnen fest: es war eine enorm anregende Werkstatt mit einer Aufbruchsstimmung auf dem Möschberg. Heute ist die Biolandbaubewegung pragmatischer, erwachsener geworden, und damit konventioneller. An der Frauentagung am Möschberg ist jedoch die Begeisterung durch die

[1] a) die ökologischen Leistungen des Biolandbaus für die Allgemeinheit (Direktzahlungen, was dürfen Leistungen kosten); b) die Vergangenheit des Biolandbaus in der Schweiz, die Rolle des Möschbergs und seines Gründers H. Müller, Auswirkungen auf das Renommée des Möschbergs; c) die Frau in der Landwirtschaft, im Biolandbau, Feminismus und Landwirtschaft, Biolandbau und die Rolle der Frau als Produzentin, Konsumentin, Ausgrenzung und Vermarktung, Werthaltungen im Biolandbau, alternative Lebensformen ...; d) Auswirkungen der agrarpolitischen Deregulierung auf den Biolandbau; e) Gentechnologie und Biolandbau, welche Ethik steht dahinter, welche Ethik steht hinter dem Biolandbau.

Gegenseitigkeit der Produzentinnen und Konsumentinnen aufgeflammt. Über dem Definieren von Themen, der Mitarbeit beim Organisieren und Geld sammeln, dem Suchen nach Kontakten zu neuen Kreisen bringt Mann und Frau den Ort Möschberg zum Blühen. Trotz heterogener Basis hat die Frauentagung genau dies gebracht, gemeinsame Ziele wurden formuliert und die Bedeutung der Frauen in der Biobewegung diskutiert. Es kommt anders als man denkt, stellt eine Teilnehmerin fest: aus dem 1. Werkstattgespräch entstanden Impulse, die sich weiterentwickelten und eine eigene Dynamik kreierten.

1.3 Rückblick zum Möschberg Gespräch «Frauen in der Landwirtschaft»

Wendy Peter

Die Vorbereitungsgruppe dieses Möschberg-Gesprächs (Barbara Eberhard, Peter Moser, Wendy Peter) hat das in der letzten Werkstatt definierte Thema zunächst von «Frauen im Biolandbau» zu «Frauen in der Landwirtschaft» ausgeweitet und damit wichtige Persönlichkeiten für die Tagung gewinnen können: Präsidentinnen der Landfrauenverbände, Politikerinnen und feministische Forscherinnen und Denkerinnen aus der Schweiz und dem Ausland, davon zwei Frauen, die mit dem Anliegen «Women in Swiss Agriculture» an der 4. Weltfrauenkonferenz in Peking, 1995, teilgenommen haben. Drei Arbeitsgruppen wurden gebildet, eine zu politischen Themen, eine weitere zu Beziehungen zwischen Produzentinnen und Konsumentinnen, eine weitere zu volkswirtschaftlichen Aspekten der nachhaltigen Landwirtschaft. Im Dialog mit Dr. Veronika Bennholdt-Thomsen zeigte sich, dass das Thema Frauen und Landbesitz/Erbrecht den schweizerischen Teilnehmerinnen kein zentrales Anliegen war, während sich in den beiden Arbeitsgruppen zu den Themen Frauen und Politik und Netzwerke zwischen Produzentinnen und Konsumentinnen intensive Diskussionen und zukunftsträchtige Themen und Projekte ergaben. Demenstprechend war es denn auch den Teilnehmerinnen wenig genehm, am 2. Tag des Seminars die Gruppen neu zu durchmischen. Sie wollten lieber an konkreten Projekten arbeiten, so z.B. an einer Eingabe eines EXPO-Projektes. Besonders fruchtbar war das Zusammenführen von Biobäuerinnen und IP-Bäuerinnen und der Frauendialog ihrer kontroversen Standpunkte. Nebst den guten Diskussionen trugen auch die veranstalteten Mondschein-Spaziergänge, das Tanzen und Vorlesen von Märchen zu einer schönen Gesprächsatmosphäre auf dem Möschberg bei, in der die Seele ebenfalls gespürt wurde und in der die Teilnehmerinnen begeistert an gemeinsamen Projekten arbeiteten.

1.4 Was ist den Teilnehmenden des 2. Werkstattgesprächs das wichtigste Anliegen?

Roman Abt, organisch-biologischer Bauer aus dem Aargau, ist zum ersten Mal dabei. Sein persönliches Ziel ist, der Genschutzinitiative zum Durchbruch zu verhelfen und bei den Konsumenten das Verständnis für die Landwirtschaft generell (nicht nur Bio) zu fördern. «Biolandbau mit Seele» ist sein Hauptanliegen. Heute dominieren die wirtschaftlichen Aspekte, dabei droht dem Biolandbau ein Seelenverlust; diesem gilt es langfristig entgegenzuwirken.

Schon 1943 hat *Jakob Ackermann* aus Niederuzwil begonnen, biologischen Landbau zu betreiben. Damals als Pionier der Biobewegung und ebenso heute ist ihm die geistige Basis des Biolandbaus das erste Anliegen. Was der Vordenker Hans-Peter Rusch unter «biologischem Denken» verstanden hat, ist das, was in die heutige Biobewegung wieder hineingebracht werden soll.

Als engagierte kritische Konsumentin möchte *Marianne Klug Arter* aus Zürich, dass die Biobewegung Erfolg hat und trotzdem eine Bewegung bleibt und sich selber z.B. aktiv für die Genschutzinitiative einsetzt. Die Frauentagung am Möschberg hat ihr sehr gut gefallen und sie freut sich darauf, jetzt am 2. Werkstattgespräch neue Pläne für die Zukunft zu diskutieren. Als Zoologin, die im Umweltschutz gearbeitet hat, erlebt sie heute ein Konfliktpotential zwischen dem Umweltschutz (Ausgleichsflächen schaffen) und der Landwirtschaft.

Jakob Bärtschi, Stöckli-Biobauer aus Lützelflüh und aktiv im Leitungsgremium der Biosuisse meint, er habe es gut und könnte sich ja stillehalten, aber «Chatzebusseli cha z' Muusä nid laa». Trotz grossem Wachstum der Biobewegung beschäftigt ihn das Erhalten der Werte der Bewegung gerade in dieser Zeit, in der der Biobauer vom Gegner zum «Akzeptierer» der staatlichen Bioverordnung wird. Da wird es unklar, was denn das Ziel der Bewegung ist. Die jetzige Umarmung der Biobewegung kann der Knospe den Todesstoss geben, meint er. Aber, die Lage ist heikel, befinden wir uns doch in einer Wirtschaftskrise, und die Situation, in der «eine verunsicherte Witwe ein gefundenes Fressen für Sekten wird» sei im Vergleich zur Situation letztes Jahr (beim 1. Werkstattgespräch) neu.

Als halbe Aussteigerin aus der Stadtkultur lebt *Yvonne Bühlmann*, Historikerin aus Zürich, heute halb auf dem Land, wo sie ihren Hausgarten hat, und halb in der Stadt, wo sie als Bibliothekarin tätig ist. Seit Jahren kauft sie Bioprodukte ein, und letztes Jahr hütete sie einen Sommer lang eine Alp. Aus ihrer Erfahrung als Konsumentin und Produzentin ist es ihr das Hauptanliegen, dass die BioproduzentInnen und KonsumentInnen auch über ihre Schwierigkeiten und Anliegen miteinander reden und damit einen echten Bezug zueinander entwickeln.

Letztes Jahr als Unternehmer und KonsumentInnenvertreter dabei, dieses Jahr als Präsident der Agrico, hat *Max Gschwend* das Anliegen, dass die Biobewegung in Zusammenarbeit mit den KonsumentInnen gesunde Nahrung produziert und den Boden pflegt. Er freut sich über die Realisierung der Frauentagung als Ergebnis des letztjährigen Treffens, stellt sich jedoch Fragen um die wirtschaftliche Rentabilität der Möschberg-Gespräche: wie kann das Möschberg-Zentrum ausgelastet werden?

Wir sollen den Geist der Ur-Biobewegung mittragen und wieder aufleben lassen, das ist das Hauptanliegen der Biobäuerin *Wendy Peter* aus dem Kanton Luzern. Am 1. Werkstattgespräch war es besonders wichtig, dass sich der Möschberg für neue Kreise von aussen geöffnet hat. Am ersten Möschberg-Gespräch zum Thema «Frauen in der Landwirtschaft» hat gerade die breite Zusammensetzung der Teilnehmerinnen (Biobäuerinnen, IP-Bäuerinnen, Konsumentinnen und Feministinnen aus diversen Berufen) eine reichhaltige Tagung geschaffen. Auch im lokalen Umfeld sucht sie nun z.B. mit Müttervereinen in der Nachbarschaft das Gespräch über den Biolandbau. Aus dieser Erfahrung heraus hat sie zwei Hauptanliegen an die Themendefinition des 2. Werkstattgespräches: a) in der heutigen Dominanz der vielen Arbeit um wirtschaftliche Aspekte der Biolandwirtschaft (Richtlinienfestlegung in der Biosuisse usw...) den alten Geist der Biobewegung wiederzubeleben und diese Werte über die Landbautechnik hinaus ins Gespräch zu bringen und b) am Möschberg auch soziale Anliegen zu diskutieren, so z.B. neue Arbeitsmodelle zwischen den Geschlechtern und Generationen auf dem Hof und in der Gesellschaft als Ganzer.

Albert Remund, biologisch-dynamischer Bauer aus der Region Bern freut sich darüber, dass an der Frauentagung am Mösch-

berg die Frauen den seelischen Aspekt gut verbreitet haben. In Anschluss an das letzte 1. Werkstattgespräch ist ihm besonders wichtig, dass die Biobewegung ihre Eigenständigkeit bewahrt und selbstbewusster wird. Nicht nur zum Konsumenten, sondern zu den Behörden muss das Gespräch gesucht werden, so z.B. zum Bundesamt für Gesundheitswesen im Vorfeld der Abstimmung zur Genschutzinitiative. Die Gentechnologie ist eine weitere «Vergewaltigungstechnik». Ihr gegenüber ist der Biolandbau eine echte Alternative. Über mehr Kommunikation zur Basis, über Frauen und durch Kontakte zu anderen Kreisen soll dieser Seelenaspekt heute verbreitet werden.

Das Hauptanliegen von *Werner Scheidegger,* Leiter Biofarm Genossenschaft Kleindietwil, ist die Selbstbestimmung der Biobewegung im jetzigen Kontext der Anerkennung und der Abgabe von Verantwortung an den Staat (Bioverordnungen). Er will nicht unter den schon überzeugten Biobauern und den sie bewundernden Konsumenten bleiben, sondern auch in andere Kreise ausstrahlen.

Rose Maria Breinlinger Scheidegger, Erwachsenenbildnerin und Hausfrau mit Garten, möchte über die Ernährung Informationen zur biologischen Produktion neuen Kreisen vertraut machen. Im Anschluss an das letzte Werkstatt-Gespräch hat sie mit Begeisterung an der Tagung «Frauen und Landwirtschaft» teilgenommen und zieht die Erfahrung daraus, dass es die Gegenseitigkeit von Produzentinnen und Konsumentinnen war, die das Feuer der Begeisterung entfacht hatte. Dieser Aspekt ist ihr Leitlinie für weitere Möschberg-Gespräche geworden, das Frauenthema selbst soll dabei weitergeführt und vertieft werden.

Die Biobewegung soll trotz zunehmender Fremdbestimmung beweglich und in Bewegung bleiben. Das ist das Hauptanliegen von *Matthias Scheurer,* ehemaliger Tierarzt und heute stellvertretender Geschäftsführer der Biosuisse Basel. Im Vergleich zur Aufbruchstimmung im letzten Jahr ist die Biobewegung erwachsener und konventioneller geworden, stellt er fest und regt als konkretes Thema für ein Möschberg-Gespräch an, der Möschberg solle in Anlehnung an Lester Brown's Komitee in Washington mit einer Tagung einen Anstoss zu Diskussion und Realisierung einer «ökologischen Wirtschaftsordnung» geben. Als er noch Tierarzt war, hatte er einen 8 ha Betrieb gepachtet, ihn aber dann aufgegeben, weil er ihn nicht kaufen konnte. Von seinem Hintergrund her als engagierter Sozialdemokrat meint er heute, man müsse doch anerkennen, was in der Biobewegung schon alles geschaffen worden ist: die Biofarm, Terra Viva, Galmiz, Vermarktungskooperativen und viele weitere tolle Ansätze, und das sei doch beeindruckend. Problematisch ist, dass der heutige Preisdruck diese Strukturen gefährdet.

Die Moderatorin, *Corinne Wacker,* die aus einem kleinen Bauerndorf aus der französischen Schweiz kommt und heute als Ethnologin vorwiegend in Asien und Afrika in der Forschung zum Themenbereich Umwelt und Entwicklung tätig ist, fühlt sich vom «Bauernsterben» in der Schweiz betroffen, ebenfalls beschäftigt sie die Ohnmacht, die sie als sogenannte «Konsumentin» erlebt, die daran schuld sein soll, dass die Bauern schlechte Preise für ihre Produkte erhalten. Was können Frauen zur umweltgerechten Entwicklung beitragen, die selbst kein Land und nicht einmal einen Garten haben? Welche Beziehungen können wir unter Bäuerinnen und Nicht-Bäuerinnen aufbauen, um gemeinsam jene Strukturen zu verändern, die viele Bauernfamilien zum Aufgeben des Betriebes zwingen und uns Nicht-Bäuerinnen mit dem «nur Portemonnaie öffnen» als sogenannte «Konsumentin» erniedrigen?

2. Globalisierung der Wirtschaft, Krise, braucht es neue Vermarktungsallianzen?

2.1 Erinnerungen an die Krise der 30er Jahre. Oder sollte eher von einer permanenten Agrarkrise gesprochen werden? *Werner Scheidegger*

Wir kennen die Krise der 20er und 30er Jahre nur vom Hörensagen der Eltern und Grosseltern. Werner Scheidegger erinnert sich an seine Eltern, die 1935 geheiratet hatten. Sie hatten einen kleinen Hof gepachtet, den sie nach weniger als einem Jahr wieder verlassen mussten, weil er verkauft worden war. Selber verfügten die Eltern über kein Geld. Die Mitarbeit auf dem elterlichen Hof wurde damals unentgeltlich geleistet. Eine Erbschaft war (noch) nicht in Sicht, so dass sie sich nicht das geringste Vergnügen leisten konnten. Der Vater hatte ein Schweinekontingent von 2,5 Einheiten (!), und das damit erwirtschaftete Geld reichte nirgends hin. Als die Grosseltern dann starben, ging es wirtschaftlich besser, doch dann kam der Krieg, eine Zeit, die wieder andere Sorgen mit sich brachte.

Corinne Wacker

Zur Illustration der permanenten Krise, in der sich die Landwirtschaft befindet, trägt Werner zusammen mit seiner Frau Rose dem Publikum eine fiktive Geschichte vor (siehe Seite 9 «Eine fast durchschnittliche Familie»).

2.2 Skizze zu der Krise der 30er Jahre und zu der heutigen Krise *Corinne Wacker*

Die Krise der 30er Jahre stand im Zusammenhang mit dem Börsencrash 1929, dem Zusammenfallen des Vertrauens der Geldanleger. Die stark auf die Exportwirtschaft ausgerichtete schweizerische Wirtschaft erlitt zudem durch den Bundersratsbeschluss, den Frankenkurs hoch zu halten, Einbussen, da die Nachbarländer schwerer von der Krise erschüttert worden waren als die Schweiz. Die daraus resultierende Kaufkraftverminderung der Konsumenten wirkte sich auf die Bauern aus, die Mühe hatten, ihre Produkte zu verkaufen. Die Schweiz von damals war noch kaum ein Wohlfahrtsstaat, die Arbeitslosenkasse war erst gegründet worden. Die heutige Krise kann in Zusammenhang mit dem Jahr 1990 gestellt werden, mit dem Stichjahr des Zusammenbruchs der bipolaren Welt (West-Ost), dem Siegeszug des freien Marktes von Kapital und Gütern, der sich in den WTO Abkommen durchsetzte und in dessen Folge Strukturanpassungsmassnahmen durchgeführt werden. Folgen dieser Verschiebung der Machtverhältnisse sind das Schaffen neuer billiger Arbeitsplätze im Ausland (vorab in Asien), die Verlagerung der Industrie ins Ausland und eine wachsende Arbeitslosigkeit in der Schweiz. Damit schrumpft ebenfalls die Kaufkraft der Konsumenten. Mit Struktur-Anpassungs-Massnahmen, dem sog. «new public management» schrumpft ebenfalls der Staat, lagert Dienstleistungen aus (z.B. Telecom) und stoppt den Stellenausbau. Weltweit findet ei-

Fortsetzung Seite 10

Eine fast durchschnittliche Familie

Unsere kleine Geschichte einer fast durchschnittlichen Bauernfamilie, auf einem fast durchschnittlichen Familienbetrieb im Emmental beginnt im Jahre...

...1948 Der Betrieb umfasst 8 ha landwirtschaftliche Nutzfläche. Darauf leben ausser den Eltern Berger ein Sohn, eine Tochter und ein italienischer Gastarbeiter.

1951 Giuseppe wandert ab, weil er auf dem Bau mehr verdient.
Bergers kaufen einen Motormäher. Um die anfallende Arbeit besser zu bewältigen, lassen sie auch noch das Unkraut im Getreide von der Genossenschaft spritzen

1 Arbeitskraft in der Landwirtschaft ernährte

1910:	**8 Einwohner**
1941:	**11 Einwohner**
1950:	**14 Einwohner**
1960:	**21 Einwohner**
1970:	**31 Einwohner**
1980:	**39 Einwohner**

1962 Die Tochter ist ausgezogen, die Eltern sind ins zweite Glied zurückgetreten, die junge Familie beschliesst, den Betrieb zu mechanisieren.
Zu 4 Prozent wird eine Hypothek aufgenommen. Um den Zins zu erwirtschaften, wird intensiviert. Es wird mehr Handelsdünger und Kraftfutter eingesetzt.

1971 Eine Stallsanierung ist fällig. Mit den Wohnverhältnissen gibt man sich weiterhin zufrieden. Um in den Genuss von Subventionen zu kommen, muss der Betrieb aufgestockt werden.
Der Kleinbetrieb des Nachbarn wird aufgegeben, Bergers pachten Land dazu. Trotz Neuschätzung und Subventionen reicht der Baukredit nicht. Fritz Berger stellt das Gesuch für einen Investitionskredit.

1977 Die Milchkontingentierung wird eingeführt.
Um den Ausfall auszugleichen, bauen Bergers einen Schweinestall. Sie sind froh, die Zinsen termingerecht bezahlen zu können. An Amortisation ist kaum zu denken.

1986 Bergers sollten endlich die Wohnung sanieren.
Sie rechnen: Heute müssen wir für den Stundenlohn eines Handwerkers drei bis vier Mal mehr Weizen oder Milch verkaufen als bei unserer Hofübernahme. Demgegenüber muss ein Arbeiter für einen Liter Milch oder ein Kilogramm Fleisch nur noch halb so lange arbeiten.

1990 Das Gewässerschutzgesetz tritt in Kraft.
Der Schweinebestand muss um einen Drittel reduziert werden.

1991 Die Anpassungsfrist an die neue Tierschutzverordnung läuft ab.
Im Kuhstall ist die Anbindevorrichtung nicht mehr gesetzeskonform und das Läger muss um einige Zentimeter verlängert werden.

Im Zusammenhang mit den Verhandlungen um GATT, EWR und EG müssen Bergers mit tiefe-

Zur Bezahlung eines Stundenlohns im Baugewerbe zahlte der Bauer

1948:
mit 4,1 kg Weizen
oder 6,6 kg Milch

1989:
mit 20 kg Weizen
oder 20 kg Milch

Für den Kauf von	**→**	**1 kg Emmentaler**
brauchte es 1952	**→**	**119 Minuten**
brauchte es 1988	**→**	**61 Minuten**
Für den Kauf von	**→**	**1 kg Schweinefleisch**
brauchte es 1952	**→**	**163 Minuten**
brauchte es 1988	**→**	**53 Minuten**

ren Preisen rechnen. Sie müssen «europafähig» werden. Ein Wort, das Bergers verfolgt.

In der Nähe wäre Land zu kaufen, der Quadratmeter zu Fr. 20.–. Bergers rechnen:
Beil 7 Prozent Hypothekarzins beträgt der Zins Fr. 1.40/m². Gemäss Erhebungen der Buchstelle Waldhof kann in unserer Region mit folgendem DfE gerechnet werden:

Kartoffeln	Fr. 1.–/m²
Milch	Fr. –.75
Weizen	Fr. –.50

Von diesem Erlös muss der Bauer ausser dem Schuldzins die Maschinenkosten, Gebäudereparaturen, Amortisationen und Löhne bestreiten...

1992 Alle reden nur noch vom EWR.
Weder die Befürworter noch die Gegner können Bergers überzeugen. Obwohl sie eine weltoffene Familie sind und viele ausländische Freunde haben, hält sich ihre Europa-Euphorie in Grenzen. Ist das Riesengebilde EWR noch überschaubar und finanzierbar?

1993 Eine Wende in der Agrarpolitik wird eingeleitet.
Obwohl Bergers den Paritätslohn kaum je einmal erreicht haben und die Teuerung munter weitergeht, soll der Milchpreis um 5 Rappen gesenkt werden. Aus der leeren Bundeskasse will der Bundesrat den Verlust mit Direktzahlungen ausgleichen.

1998 Sind die Bio-Bauern besser dran?
Im Zusammenhang mit der vielzitierten Wende wird immer mehr von Ökologisierung gesprochen. Sollten Bergers am Ende doch eine Umstellung ins Auge fassen? Anmeldetermin ist der 30. September...

Welches Umfeld werden sie vorfinden, wenn sie den Hof übernehmen werden?

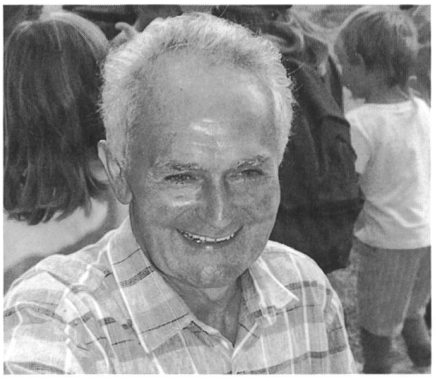
ne starke Konzentration des Kapitals statt. Der Industriesektor in der Schweiz schrumpft. Seit 1990 sind in der Schweiz 300'000 Arbeitsplätze verlorengegangen. Die Schaffung des «Euro» könnte die Krise verschärfen. Weitere Technologieschübe (wie vor 15 Jahren der breite Durchbruch des Computers) und neue Kommunikationsmittel (z.B. Internet) könnten mithelfen, dass die Schweiz bald eine sogenannte «2/3 Gesellschaft» wird, eine Gesellschaft, in der nur noch ein Drittel der arbeitsfähigen Personen einen regulären Lohn bezieht und der Rest in mehr oder weniger informellen Arbeitsverhältnissen Zulieferdienste leistet. Parallel dazu wird der Mittelstand schrumpfen und sich die Kluft zwischen Reich und Arm vergrössern. Da jedoch der Staat heute noch Sozialleistungen ausschüttet, sehen wir nur den Anfang der «Krise». Wirtschaftsfachleute sprechen jedoch nicht von einer «Krise» sondern von «Anpassungsschwierigkeiten» an die Modernisierung. Während es in den 30er Jahren einen Vertrauenseinbruch in die Banken gegeben hatte, gibt es heute eine noch nie dagewesene Gewinnschöpfung des Kapitals als Folge der Globalisierung der Märkte, die gewachsene Strukturen aufbrechen. Während in den 30er Jahren viele der durch die Krise arbeitslos gewordenen Städter noch Verwandte und Bekannte auf dem Land hatten und diese weniger mechanisierte Betriebe führten als wir sie heute kennen, gab es vielerorts informelle Arbeitsarrangements zwischen Bauern und Nicht-Bauern. Andere konnten als Hausierer, Bürstenfabrikanten usw. ein Einkommen im informellen Sektor suchen. Vergleichsweise dazu gibt es heute viel mehr Fertigprodukte zu kaufen, der Bodenbesitz ist in viel weniger Hände konzentriert. Breite Segmente der Schweizer Bevölkerung haben weder eigene Produktionsmittel, noch Land, noch Verwandte unter den Bauern, die nur noch 3% der Bevölkerung ausmachen. Mit wachsenden Sozialkosten (Arbeitslose, Ausgesteuerte, Alte) gerät der Wohlfahrtsstaat unter zunehmenden Beschuss. Sollte der jetzige Trend der Wirtschaftsentwicklung in Zukunft mit einem Konjunktureinbruch verbunden sein, wird mit einem raschen Abbau der Sozialleistungen und anderen Direktzahlungen und Stützzahlungen der öffentlichen Hand gerechnet. Das könnte Bauern und Nicht-Bauern negativ treffen, aber die Beziehung, die sie zueinander haben, ist heute wesentlich weiter auseinander, als dies in den Krisenjahren der 30er Jahre der Fall war.

2.3 Portraits und heutige Anliegen von Pionieren der Biobewegung 1940–1980

Brachten der biologische Landbau und das Selbstverständnis engagierter Pioniere in der Biobewegung eine Alternative aus der Krise? Und wie arrangierten sie sich mit dem Rest der Gesellschaft, um ihre Alternative aufzubauen? Bio-Pioniere aus diversen Epochen der Biobewegung berichten, weshalb sie auf den biologischen Landbau umgestellt haben, was ihnen der Möschberg bedeutet(e) und was ihnen für die Themensetzung für weitere Möschberg-Gespräche wichtig ist.

2.3.1 Aus den 40er Jahren berichtet Jakob Ackermann Umstellen auf biologischen Landbau – eine wirtschaftliche Option?

Die Eltern von Jakob Ackermann hatten den Hof in Niederuzwil 1923 für teures Geld gekauft, dann kamen die Krisenjahre. Sie hatten Mühe, ihre Produkte auf dem Markt zu verkaufen. Zum Glück hatte die Mutter, eine Appenzeller Bauerntochter, in Neuenburg die Handelsschule besucht und konnte als Sekretärin in einer Privatfirma Geld verdienen. So konnte die Familie den Hof halten. Ackermanns hatten sich der Bewegung von Dr. Müller angeschlossen, weil diese etwas für die kleinen, armen Bauern tun wollte. Und so kam Jakob Ackermann 1943 zum ersten Mal auf den Möschberg. Die Veranstaltung war politischer Natur. Bauern, Handwerker und Nationalräte nahmen daran teil. Er hatte damals zum ersten Mal vom biologischen Landbau gehört. Müllers politischer Stern war zu dieser Zeit schon am Sinken. Das sagte er auch offen und versprach, mit Bauern, die auf ihn hörten, etwas zu produzieren, das besser sei, weniger Ausfall beim Lagern produziere und für die Konsumenten gesünder sei. Jakob Ackermanns Mutter hatte einen Mitarbeiter in der Firma dank gesunder Ernährung arbeitstüchtig erhalten, und das hatte schliesslich die Familie von der Bedeutung des gesundheitlichen Wertes der Nahrung überzeugt.



Jakob Ackermann

1945, nach dem Krieg, kam dann die Idee des biologischen Landbaus auf. Mutter Ackermann war sofort vom Konzept begeistert und führte die Neuerungen auf ihrem Familienhof ein. Die Familienmitglieder hörten die Vorträge auf dem Möschberg an, in denen z.B. von Albrecht Thaer, dem Humusforscher aus Berlin, die Rede war, oder von Justus von Liebig, der, älter geworden, seine eigenen Forschungen hinterfragte und sich als einen Stümper bezeichnete, der sich angemasst habe, dem Herrgott ins Handwerk zu pfuschen. Die Vorträge über Sir Albert Howard, den Engländer, waren schliesslich prägend für den späteren organisch-biologischen Landbau. Howard hatte in Indien gelebt und dort versucht, die Erde zu verbessern und die Gesundheit zu fördern, indem er westliches analytisches mit traditionellem östlichen Denken verband. Dann war da auch Rudolf Steiner, der auf die kosmischen Kräfte und die Konstellation der Gestirne schaute, um deren Einfluss auf die Pflanzenharmonie zu eruieren, und der durch seine Schriften bewusst machte, dass auch wir Menschen einen Einfluss auf die Gesellschaft haben, in der wir leben. So begann die Familie 1945, die Mutter im Garten und der Vater draussen, Kompost zu machen.

Damals kamen vor allem Leute aus den evangelischen Kreisen auf den Möschberg. In den 50er Jahren brachte Hans-Peter Rusch, ein Chirurg aus Frankfurt, neue Impulse in die Biobewegung. Er zeigte Zusammenhänge zwischen der Bakterienflora des Bodens und jener des menschlichen Verdauungstraktes auf und wies darauf hin, dass mit der Beseitigung von Symptomen nicht die ursprüngliche Krankheit geheilt werden kann. Die Operation eines Blinddarms macht den Patienten nicht gesünder. Es geht vielmehr darum, den Boden zu heilen und gesund zu erhalten, statt Krankheitssymptome beim Menschen zu bekämpfen. Kein Organismus ist gesünder als die Organismen, von denen er sich ernährt. Die Gesundheit in der Erde geht über die Nahrung auf den Menschen über. Rusch redete über Bakterien und Pilze als Organismen, die gepflegt werden müssen, die Luft, Wasser und 'Futter', also «organisches Material», als Nahrung brauchen, deshalb der Begriff «organischer» Landbau. Ihm gegenüber rechnete Rudolf Steiner mehr mit den Energien und Kräften, die «dynamisch» wirkten. Von da her «biologisch-dynamischer» Landbau.

Rusch erklärte die Funktion der verschiede-

nen Erdschichten und begründete, warum nicht umgestochen oder tief gepflügt werden soll. Jede Bodenschicht enthält spezifische Lebewesen, die ihre Aufgabe nur in einer ihnen zusagenden Umgebung erfüllen können.

Diese Leitlinien haben die Familie Ackermann jahrzehntelang beschäftigt: wie können der Boden fruchtbar erhalten und die Bodenlebewesen geschont werden? Und wie kann ohne umzustechen und ohne mit Stickstoff, Kali und Phosphor zu düngen gut gewirtschaftet werden? Auch organischer Dünger wie Hornmehl regt die Pflanze zum Wachstum an und schwächt ihre Widerstandskraft gegen Krankheiten. Biolandbau arbeitet ohne mineralischen Dünger. Gründüngung und Flächenkompost sind akzeptabel. Rusch hatte immer betont, dass die Ursache der Krankheit nicht in der Pflanze, sondern im Boden zu suchen sei. So gesehen ist das Spritzen keine Lösung. Der Mensch «ist was er isst» und verliert seinerseits seine Abwehrkräfte, wenn er kranke Pflanzenkost zu sich nimmt. Der «Kreislauf lebender Substanz» von der Erde zur Pflanze, zum Tier, zum Menschen und wieder zurück zur Erde war für Rusch ein zentraler Gedankenpfeiler. Dabei verstand er den Begriff «Substanz» als etwas Geistiges, Nicht-Materielles, eine Information. Diese «Substanz» sei das Wesentlichste des Biolandbaus, erklärte er. In einem seiner Vorträge in Zürich sagte Rusch, dass wir «vom Materiendenken frei werden müssen», denn im Biolandbau sei das Materielle nicht das Wesentlichste.

«Gerade weil wir es nicht verstanden haben, hat es uns im Biolandbau beschäftigt», erklärt Jakob Ackermann. 20 Jahre nach dem erwähnten Vortrag in Zürich hat er das Notizheft wiedergefunden, in dem er den Satz niedergeschrieben hatte «frei werden vom Materiendenken». Ein weiterer Kerngedanke Dr. Rusch's war «das biologische Denken». Dazu schrieb er im Vorwort seines Standardwerkes (Bodenfruchtbarkeit – eine Studie biologischen Denkens, Haug Verlag 1968): «Wer hier nach Rezepten besserer Land- und Gartenbautechnik sucht, wird meist enttäuscht werden. Das kommende Zeitalter ist nicht mit Verfahrensvorschriften zu gewinnen, sondern alleine mit dem biologischen Denken. Das aber ist Sache des ganzen Menschen, seiner Lebensauffassung, seines Charakters, seines Geistes und seiner Seele.» Das sei die wichtigste Voraussetzung für den Biolandbau.

Jakob Ackermann berichtet, wie er nach dem Geist und der Seele fragte und viel dazu las. Eine Version war, dass wir etwas Göttliches in uns haben: Materiell sei das, was wir im Spiegel sehen, die Seele aber das, was weggeht, wenn man stirbt. Was weggeht nach dem Tod, das sind die fünf Sinne, der Selbst- und Arterhaltungstrieb, der Intellekt, der alles koordiniert und der Geist. Aber der Geist ist nicht das Gleiche wie der Intellekt, sondern der Geist ist der eigentliche Mensch, das Ebenbild Gottes, «mein Ich». Nicht im Kopfe, sondern inwendig in uns ist der Geist, erklärt Ackermann. Diese Realität versuchen Menschen seit Jahrtausenden zu beschreiben. Einer davon ist Meister Eckehart, oberster Lehrer des Dominikanerordens im 13. Jahrhundert. Eckehart redete von der «Abgeschiedenheit im tiefsten Seelengrund», und dazu braucht es Stille; kein Gedanke im Kopf, kein Bild in den Augen, sondern das «leer sein». Ein anderer Denker sagte das so: «nicht lange mit dem Kopf arbeiten, denn wir verstehen Gott mit dem Herzen.» All das geht über den Biolandbau hinaus, ist aber mit ihm verbunden. So ist der Satz «Du sollst Vater und Mutter ehren» zu verstehen als «Du sollst Gott Vater und Mutter Erde ehren». Das seien die wichtigsten Sachen, mit denen wir uns im Biolandbau befassen sollten.

Der Betrieb Ackermann in Niederuzwil. Bio seit über 50 Jahren

Mit solchen Gedankengängen und Zusammenhängen wurden die Besucher jener Möschberg-Lehrgänge vertraut gemacht. Die Beschäftigung mit diesen Gedanken beeinflusste die Familie Ackermann bei der Gestaltung ihres Betriebes massgeblich. Der heute 22 ha umfassende Betrieb wird jetzt von den beiden Söhnen bewirtschaftet. Der ältere produziert auf 3 ha Frischgemüse, der Jüngere hat die Kuh- und Milchwirtschaft unter sich. Die Familie verkauft ab Hof, führt einen Laden und verkauft auch Lagergemüse benachbarter Bauern. Im Zentrum ihres Biolandbaus steht die Bodenpflege. Den Ausdruck «Bodenbearbeitung» mag Jakob Ackermann nicht. Ziel der Bodenpflege ist, eine lebendige Krümelerde zu bewahren und zu fördern. Auch dazu hat er viel gelesen. In der Praxis konstatierte er, wie selten wirklich gare und krümelige Böden anzutreffen sind. Nicht bewährt hat sich die Spatenmaschine, die in den 70er Jahren auf ihrem Hof eingeführt wurde. In den 80er Jahren fand Jakob im Keminksystem eine bessere Alternative.

Der Hof Haslen der Familie Ackermann liegt bei einer Autobahnauffahrt und ist von drei Strassen umgeben. Die Testwerte für Bleirückstände des Bodens hatten 1972 über dem Toleranzwert selbst für Futteranbau gelegen, und gleich neben der Autobahn lag der Wert über dem Vierfachen der Toleranzgrenze. Mitte der 70er Jahre wurde dann das Blei im Autobenzin reduziert, die Kehrichtverbrennungsanlagen erhielten bessere Filter und es sind Büsche der Autobahn entlang gepflanzt worden. Als Ackermanns 1982 ihren Boden wieder untersuchen liessen, wurden nur noch 1,4 mg Blei pro Kilogramm Trockensubstanz gefunden (Toleranzwert war 9,5 mg und für Bio 1 mg). Also wagten sie es, Rüben, Randen und Kartoffeln anzubauen, schickten sie ein und hatten ein gutes Ergebnis (0,1 mg bei den Rüben, 0,26 mg Blei/kg Trockensubstanz bei den Kartoffeln). Da begannen sie, die Erde des Ackers so gut vorzubereiten, wie jene des Gemüsegartens, und ein Jahr später hatten sie nur noch ein Hundertstel der vorjährigen Blei-

menge in der Trockensubstanz. Das Ergebnis freute sie sehr, doch niemand konnte es erklären. Eine weitere Studie zeigte, dass wohl viel Blei im Boden lagert, nicht aber in den Pflanzen. Als Jakobs Sohn bei der Meisterprüfung nach dem Düngerplan gefragt wurde und bekannte, sie hätten keinen, gab es eine weitere Untersuchung nach Schädlingen auf dem Hof. Alle Schädlinge waren auf dem Betrieb vorhanden, doch Schäden wurden kaum gefunden. Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, dass eine gesunde Pflanze Widerstandskräfte gegen Krankheiten und Schädlinge entwickelt. Pflanzenschutzmittel wurden nie eingesetzt, auch keine organischen. Alle diese Erfahrungen brachten Jakob zum Schluss, dass nicht die Technik alleine, sondern die Gedanken und die innere Einstellung dazu betragen, dass die Pflanzen gesund und kräftig sind und bleiben.

Jakob Ackermann ist davon überzeugt, dass jeder Gedanke eine Saat ist, die sich verwirklichen will und dass es wichtig ist zu überlegen, ob ein Gedanke aus dem Kopf oder aus dem Herzen kommt. Denn die Leute, die Kinder, die Erde, alle spüren, ob etwas aus Berechnung oder aus dem Herzen heraus geäussert wird. Es interessierte ihn deshalb, ob dies auch experimentell festgestellt werden kann. Er lernte Dr. Popp aus Marburg kennen, der festgestellt hatte, dass jede Zelle Licht ausstrahlt, das eine Information enthält: kranke Zellen geben ein chaotisches Licht ab, gesunde aber einen gebündelten, klaren Lichtstrahl. Die Familie Ackermann schickte dem Forscher aus Marburg daraufhin Pflanzenproben und erhielt teilweise erklärbare, teilweise unerklärbare Resultate. Daraufhin erklärte ihnen Dr. Popp, dass Gesundheit nicht von den Organismen und vom biologischen Dünger allein abhänge, sondern auch vom Licht, das die Menschen ausstrahlen, die mit der Pflanze arbeiten, und das menschliche Licht sei mit jenem der Pflanzenzelle vergleichbar. Aber auch Faktoren wie der Erntezeitpunkt, der Transport, die Lagerung und die Verwendung beeinflussen das Licht, das die Zelle ausstrahlt. Nicht das Materielle sei das Wesentliche, sondern dieses Licht.

Als Jakob kürzlich in der Zeitung las, ein Mann habe fünf Familienmitglieder erschossen, habe er gedacht, dass dieser Mensch wohl materiell chemisch gleich beschaffen sei wie Mutter Theresa. Könnte man jedoch ihr Licht analysieren, wäre es sehr verschieden. Das Licht ist das, was wir geben und ausstrahlen können. Auch auf unsere Arbeit mit der Erde hat unser Licht einen Einfluss. Und so fragt sich Jakob heute, ob denn das Licht, die «Photoemission» nach Dr. Popp aus Marburg verwandt sei mit dem, was Dr. Rusch damals «lebende Substanz» nannte, die rein geistiger Natur ist.

Für den Möschberg wünscht sich Jakob Ackermann, dass es gelingen möge, das Umfeld zu schaffen, um weniger über biologische Landbautechnik und mehr über das «biologische Denken» zu diskutieren. Das jedoch sei Sache des ganzen Menschen, seiner Lebensauffassung, seines Charakters, seines Geistes und seiner Seele.

2.3.2 Aus den 50er und 60er Jahren berichten Samuel Vogel und Werner Scheidegger
Kulturschöpfung, oder was mir auf dem Möschberg wichtig war

In Abwesenheit von Sämi Vogel berichtet Werner Scheidegger über ihn.

Die Eltern Vogel hatten ihren Hof bereits in den 50er Jahren auf Bio umgestellt. Für Sämi Vogel waren es einerseits der Biolandbau, anderseits die Breite der Themen, die auf dem Möschberg diskutiert wurden und die ihn faszinierten; u.a. sprachen ihn auch die religiösen Themen und das Singen von Liedern an. Der biologische Landbau wurde damals von einigen Bauern aus Loyalität zu Dr. Müller übernommen. Mit der Gründung der Bio Gemüse AVG in Galmiz wurde der Biolandbau auch zu einer wirtschaftlichen Option. Chemikalien und Kunstdünger hatte in den 50er und 60er Jahren für die konventionellen Bauern Mehrerträge gebracht. Der Generation von Sämi Vogel war es wichtig, dass auf dem Möschberg ebenfalls wirtschaftliche und landbauliche Themen besprochen wurden. Denn es handelt sich bei dieser Generation von Biobauern nicht um eine Aussteigergeneration im heutigen Sprachgebrauch, sondern um Bauern, die professionell und ertragsorientiert arbeiteten. Damit grenzt sich diese Generation von Biobauern von der Generation der 1970er Jahre ab, die vielfach aus rein idealistischen Gründen aus andern Berufen in die Landwirtschaft wechselte. Wissenschaftler von hohem Niveau hielten damals Referate auf dem Möschberg, und es war Maria Müller, die deren Erkenntnisse in eine für die Bauern verständliche Sprache übersetzte. Mit Rusch und anderen Persönlichkeiten als Gastrednern hatte der Möschberg damals eine Ausstrahlung, die durch das hohe Niveau der Vorträge Impulse an andere weitergab, auch an die grossen Verbände und an die Forschungsanstalten. Es war nicht in erster Linie Idealismus, den diese Generation auf dem Möschberg suchte, sondern die Mitglieder verstanden sich als gewöhnliche Bauern, die im Biolandbau auch eine wirtschaftliche Existenz suchten – und gefunden haben. Sämi Vogel war von der Politik nicht besonders angesprochen. Die Jungbauernbewegung hatte damals ja auch kein besonders gutes Image. «Es war also nicht die Politik, die uns damals faszinierte, sondern es war das Suchen nach dieser Verbindung zwischen Wirtschaft und Kultur. Die Kultur wieder im Alltag zu sehen und wirken zu lassen, das war damals ganz wichtig für uns» erklärt Werner Scheidegger und weiss sich in dieser Aussage mit Sämi Vogel einig. Hans Müller sagte jeweils: «Von Alpenglühen und Abendrot allein kann niemand leben...» Das war die Stimmung damals, es gehörte beides zusammen, die Wirtschaft und die Kultur.

2.3.3 Aus den 70er Jahren berichtet Werner Scheidegger
Umstellen und neue Vermarktungsformen gründen

Werner Scheidegger war in seiner Jugend stark vom Erzählen seiner Eltern über die Krisenjahre geprägt worden. Dies bewirkte bei ihm eine Sensibilität für gesellschaftlich Benachteiligte. Bereits als Schüler wurde er mit der Idee Biolandbau konfrontiert und liess sich später an Möschberg-Tagungen davon faszinieren. Aber nicht nur das: Wie Sämi Vogel war er angesprochen von der Bandbreite der auf dem Möschberg abgehandelten Themen. Das war keine «Schmalspur-Ausbildung», wie er sie an der landwirtschaftlichen Fachschule Cernier genossen hatte – fachlich zwar gut, aber eben extrem einseitig nur fachlich.

Mit Interesse erfuhr Werner Scheidegger von der stürmischen Geschichte der Möschberg-Bewegung, die sich von der Abstinenz- und Kulturbewegung zur politischen Partei und später zu einer Biolandbaubewegung gewandelt hatte. Wie ein roter Faden geht durch das Wirken Hans Müllers das Anliegen, schwachen und benachteiligten Mitmenschen zu helfen. Zuerst engagierte er sich für die Süssmosterei, um alkoholabhängige Menschen aus den Klauen ihrer Sucht zu befreien (im Elternhaus hatte er die Nöte des Alkohols kennengelernt). Später, als die Wirtschaftskrise ihrem Höhepunkt zutrieb, suchte er Auswege über ein neues Verständnis der Ursachen und schliesslich, ab 1946, wandte er sich dem biologischen Landbau zu. Dies einerseits aus der Einsicht heraus, dass «den Bauern auf politischem Weg nicht

zu helfen ist» (Zitat Hans Müller), zum andern, um sie von der heraufziehenden Abhängigkeit von der Chemie zu bewahren und ihnen «mit einem konkurrenzlosen Produkt den Absatz und die wirtschaftliche Existenz zu sichern».

Die 60er Jahre waren geprägt von einer rasanten Mechanisierung der Landwirtschaft, und zu gleicher Zeit setzte eine umfassende Chemisierung ein. «Unsere Hackfrüchte sind zu Spritzfrüchten geworden», resümierte Gerhard Lienhard, Werkführer an der landwirtschaftlichen Schule Ebenrain in einem Zeitungsartikel. Am praktischen Beispiel konnte dies bedeuten, dass konventionelle Bauern mit Hilfe von Herbiziden bis eine Hektare pro Stunde unkrautfrei machen konnten. Die Biobauern hingegen brauchten für die gleiche Arbeit unter Umständen hundert oder mehr Stunden. Dies – neben weiteren Gründen – veranlasste Werner Scheidegger und einige seiner Freunde, die auf dem Möschberg erhaltenen Impulse nicht nur für den eigenen Betrieb, sondern auch für ihre Kollegen nutzbar zu machen. Sie entwickelten Geräte zur chemiefreien Unkrautbekämpfung und führten sie in die Praxis ein. Sie gründeten zusammen die Biofarm-Genossenschaft und verstanden sich dabei gewissermassen als «Entwicklungsabteilung der Bio-Gemüse AVG in Galmiz». Letztere hatte ja ihrerseits wesentliche Impulse verliehen, indem sie den auf dem Möschberg zum Biolandbau umgeschulten Bauern den entsprechenden Absatz verschaffte und so den «Bildungsvorsprung in einen Vorsprung am Markt verwandelten» (Zitat Gottlieb Duttweiler, Migros-Gründer).

2.3.4 Aus den 80er Jahren berichtet Albert Remund Kulturschöpfung, Biolandbau und Ethik

Albert Remund hat in den 70er und 80er Jahren den Machbarkeitswahn in der Landwirtschaft erlebt. Landwirtschaft wurde zunehmend industriell betrieben: Rationalisierung, Spezialisierung, die Verwendung grosser Mengen an chemischen Hilfsmitteln. Damit ging die Bodenfruchtbarkeit zurück und die Schädlingsanfälligkeit nahm zu. Die Bauern hatten sich von den Naturgesetzen entfernt. In der Biobewegung besann man sich wieder auf seelisch-geistige Aspekte und wollte eine kulturelle Entwicklung der Gesamtgesellschaft in Gang bringen. Mit der Primärproduktion, die an den Lebensgrundlagen arbeitet zu beginnen, war naheliegend. «Kultur ist alles, was einer Person erlaubt, sich gegenüber der Gesellschaft und auch gegenüber dem heimatlichen Erbgut zurechtzufinden, alles was dazu führt, dass der Mensch seine Lage besser begreift, um sie unter Umständen verändern zu können». Diese Definition von Kultur des Europarates sei schön, lasse aber die Seele und den Geist des Menschen aus, erklärte Albert Remund seinen Zuhörerinnen und Zuhörern. Als Ebenbilder Gottes bestehen Menschen aus den drei Kreisen Geist, Seele und Körper, die im Mittelalter als All-Eins verstanden worden waren. Es war die Kirche, die den Geist aus dieser Definition des Menschseins ausklammerte und sich selbst zu eigen machte, dies schon im Jahre 553, als die Wiedergeburtslehre (Karma Lehre) aus der christlichen Lehre verbannt worden war.

Die Aussage von Christus: «Ich und mein Vater sind eins, kehrt um und folgt mir nach» erklärt Albert Remund so: Periodisch werden Seelen aus dem All ausgeschüttet und gehen einzeln in blindem Unbewusstsein durch den Astralbereich in den irdischen Bereich und in das Materielle, sammeln dort ihre Erfahrungen und kehren nach dem Tod in den Astralbereich zurück und werden dann nach einer Phase der Entwicklung einer neuen Seelenstrategie wieder reinkarniert. Mit jedem Leben wird das Eintauchen in den Astralbereich tiefer. Ein Leben allein genügt nicht, um sein geistiges Potential auszuschöpfen. Das ‚Ge-Wissen' als ‚gesammeltes Wissen' wird so angesammelt, um dann wieder ins ‚All-Eins' einzutauchen. Dann ist der Kreislauf abgeschlossen.»

Den demographischen Wandel erklärt Remund mit der Periodizität von Seelenausschüttungen in grossen Zeiträumen, während die Menschen individuell in einem verschiedenen «Seelenalter» sind, vom Säuglings- zum Kinder-, jungen, dann reifen Seelenalter entfaltet die Seele im Menschen andere Fähigkeiten und nimmt diverse Rollen ein. Der Anteil alter, reifer Seelen ist noch in der Minderheit, nimmt aber zu und damit auch der nachhaltige Umgang mit den Lebensgrundlagen. Mitglieder der Biobewegung haben das Jugendalter der Seelenentwicklung bereits hinter sich, sie sind jedoch gesellschaftlich noch an Institutionen gebunden («religio»), wie die Wissenschaft, die Kirche, um sich entfalten zu können. Zur Ethik im Biolandbau erklärt Remund, dass der Bauer v.a. mit Mineralien, Pflanzen und Tieren zu tun hat, die Inkarnationen von «Gruppenseelen» sind. Diese sind stärker als der Mensch vom Instinkt geleitet und nicht selbst kreativ. Die Schöpfung im Mineral-, Tier- und Pflanzenbereich muss jedoch respektiert werden, Gentechnik, die Veränderung der Lebewesen über Artgrenzen hinweg, schafft den Gruppenseelen der Pflanzen und Tiergesellschaften Probleme. Im Vergleich dazu sind Krankheiten und Schwierigkeiten, die dem Menschen begegnen, dienlich für seine Seelenentwicklung. Beim Vertiefen der Ethik im Biolandbau müssen die geistigen, technischen und körperlichen Aspekte des Menschen und dessen Position im weltweiten Kontext berücksichtigt werden.

3. Agri-Kultur, Innovationen und Kulturschöpfung der Biobewegung

Der Systemwechsel in der Zwischenkriegs- und Kriegszeit: Agri-Kultur, Bildung für wen und mit welchem Inhalt? *Peter Moser*

Der Historiker und Kenner der Biobewegung um Dr. Müller berichtet vom Kulturverständnis, vom Engagement und den innovativen Allianzen der Jungbauernbewegung der 20er und 30er Jahre. Wurzeln des Kulturverständnisses der Jungbauernbewegung und der Möschberg-Leute dürften bereits in den Reformbestrebungen der Lebensreformbewegung des 19. Jh. gesucht werden. Hans Müller war am Rande Teil der «Lebensreformbewegung», die sich als Reaktion auf Defizite der industriellen Gesellschaft geformt hatte. Die soziale Basis dieser Bewegung war im Bildungsbürgertum im deutschsprachigen Raum beheimatet. Hans Müller gründete den Bund abstinenter Bauern und Bäuerinnen, doch dann kam die Politik dazu. Müller war schon in jungen Jahren politisch aktiv und wurde 1928 auf der Liste der BGB in den Nationalrat gewählt. Bis Mitte der 30er Jahre hatte Müller den Auftrag von der BGB, die Jugend- und Bildungsgruppen zu betreuen und auszudehnen. Es ging darum, die Jungen besser zu erfassen. Aus diesem Auftrag heraus entstanden die «Bauernheimatwochen» auf dem Schloss Hünigen. Anhand der damaligen Programme und TeilnehmerInnenlisten dieser Seminare geht hervor, dass die Teilnehmer vor allem jung und weiblich waren – beides Gruppierungen, die vom politischen Leben weitgehend ausgeschlossen waren. Die Themenlisten zeigen zudem, dass es bei diesen Tagungen zunehmend darum ging, die Bereiche Wirtschaft und Kultur miteinander zu verbinden. Doch während die BGB-Partei den Begriff «bäuerliche Kultur» weitgehend mit der Lebensweise der dörflichen Oberschicht (beispielsweise deren (Sonntags)kleider, Wohnungsstil etc.) gleichsetzte, betonte Hans Müller auch die materielle Basis der bäuerlichen Kultur. Und diese materielle Basis war in der Landwirtschaft, im Gegensatz zur Industrie, schon in den 20er Jahren in die Krise geraten. Deshalb wandte sich Müller immer mehr auch wirtschaftspolitischen Fragen zu. Er kam zum Schluss, dass die den Preis- und Lohnabbau befürwortende bürgerliche Wirtschaftspolitik schädlich für die Landwirtschaft sei. Er lancierte deshalb zusammen mit den Gewerkschaften die Kriseninitiative. Das führte zum unlösbaren Konflikt mit seiner Partei und zur Abspaltung der Jungbauernbewegung 1935.

Das Innovative auf dem Möschberg war der Versuch und das Bestreben, die beiden Aspekte Wirtschaft und Kultur wieder zusammenzufügen und in ihrem Zusammenspiel zu diskutieren. Dieses auch in der Nachkriegszeit weitergepflegte Konzept war ein wesentliches Moment, das der Biobewegung ihren langen Atem gab. Auch heute sei die Verbindung der materiellen Basis mit der Kultur ein ebenso aktuelles Thema und Anliegen wie damals.

Wie wurden denn Kultur und Wirtschaft damals aufeinander bezogen?

In der Diskussion ergänzt Peter Moser, dass er als Historiker zu deuten versuche, was damals gegeben war. Dann erklärt er zu Hans Müller, dieser habe von sich gesagt: «Ich bin ein Kulturpolitiker», der zum «Wirtschaftspolitiker» geworden sei. Es sei zudem klar, dass die Jungbauernbewegung keine Bewegung verarmter Kleinbauern war, sondern eher Ausdruck einer bäuerlichen Schicht, die in den 20er und 30er Jahren erstmals in materielle Bedrängnis gekommen war und sich die Frage stellte, wie sie damit umgehen konnte, ohne den wirtschaftlichen Druck einfach nach unten weiterzugeben. Die Jungbauern-Mitglieder suchten nach neuen Allianzen und Koalitionen und nach neuen politischen Inhalten. Die Kulturvermittlung selbst hatte sich bis 1930 nicht wesentlich verändert; das Tragen von Trachten war ein Sinnbild davon. Man versuchte eine bäuerliche Erscheinung darzustellen, die man im Alltag nicht selbst lebte. Der Begriff «Heimat» war zudem im deutschsprachigen Raum nicht unproblematisch. Die Wurzeln dieses Begriffs gehen auf die Lebensreformbewegung zurück, die sich auch als Gegenbewegung zur Industrialisierung verstand. Die Öffnung der Märkte, die damals wesentlich weiter ging als dies heute der Fall ist, hat auch zu einer Verunsicherung geführt, die als Heimatverlust verstanden und dann überbetont wurde. Begriffe wie der «Heimatschutz» wurden aus dieser Situation heraus kreiert. In der «Bauernheimatbewegung» waren nicht nur Bauern, sondern auch Lehrer und Akademiker.

Zum Begriff «Jugend» der Bewegung:

Müller selbst hatte sich von den «Alten» abgegrenzt, um selbst «innovativ» zu sein, er konnte jedoch dieses Element nicht an die Jungen weitergeben. Dass ihm das misslang, hing ebenso mit seiner Persönlichkeit wie mit der Organisationsstruktur der Bewegung zusammen. Heute müssen wir in der Biobewegung neue Strömungen ernst nehmen, kommentiert ein Teilnehmer der Diskussion.

Frage nach damaligen Allianzen zwischen ProduzentInnen und Nichtbauern und zwischen Bauern und «Nicht-mehr-Bauern»:

Dazu meinte Peter Moser, die Frage nach den Allianzen sei in den 30er Jahren relativ offen gewesen. Wie schon die Bauernbünde im 19. Jh. entstand auch die Bauernheimatbewegung nicht als Mehrheitsorganisation,

Dialog unter Fachleuten: Peter Moser und Corinne Wacker

sondern als Reaktion auf eine defensive Lage. So organisierten sich die Bauern denn auch nicht in jenen Regionen, in denen sie (noch) die Mehrheit bildeten, wie z.B. in der Zentralschweiz, sondern dort, wo sie in ihrer Lebensart unmittelbar bedroht waren. So war die erste Bauernbewegung in der modernen Schweiz 1890 im urbanen und industriellen Kanton Zürich entstanden. Der Bauernverband war eine Gründung aus einer Koalition zwischen der bäuerlichen Elite und den liberalen Bundesbehörden, die eine Organisation brauchten, um ihre staatliche Landwirtschaftspolitik durchzusetzen. Dies gilt für ganz Europa: Bauernorganisationen entstanden stets als Folge der Durchsetzung der Industrialisierung. Es war eine Koalition des Bauernverbandes mit den Katholisch-Konservativen, die zur Integration der Bauern in den Bundesstaat geführt hatte. Bei den Jungbauern war eine Koalition mit den Gewerkschaften entstanden, als diese nicht mehr den Sozialismus als Alternative zum bestehenden kapitalistischen System propagierten, sondern interne Reformen des kapitalistischen Systems anstrebten. Max Weber, ein führender Repräsentant des Gewerkschaftsbundes und Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, war bis 1939 oft auf dem Möschberg und bemühte sich persönlich um die Koalition mit den Jungbauern. Dabei suchte er in der Schweiz einen anderen Weg als in Deutschland, wo eine Allianz zwischen Bauern und Arbeitern nicht gesucht worden war und damit viel dazu beitrug, dass zahlreiche Bauern die Nazis unterstützten. Aber die Allianz zwischen Arbeiterschaft und Bauern war in der Schweiz nur von kurzer Dauer. Denn als die SP und die Gewerkschaften ab 1937/38 in den Bundesstaat integriert wurden, waren die oppositionellen Jungbauern, die sich gegen die bürgerliche Wirtschaftspolitik stellten, überflüssig. Sie fielen aus der neuen «Koalition» zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft heraus. Die Verunsicherung über den politischen Standort trug viel zur ideologischen Verirrung der Bauernheimatbewegung in den frühen 40er Jahren bei.

4. Diskussion in Arbeitsgruppen und Definition von Möschberg-Gesprächsthemen

4.1 Globalisierung der Wirtschaft, Krise. Braucht es innovative Allianzen zwischen Bauern und nichtbäuerlichen Partnern der Biobewegung?

Die TeilnehmerInnen diskutierten zu diesem Thema in zwei Gruppen: Produzenten und Produzentinnen waren in der einen Gruppe, Nicht-Bauern und Nicht-Bäuerinnen in der anderen.

4.1.1 Die Diskussionsgruppe der Nichtbauern

Es ist toll, was alles von der Biobewegung schon erschaffen worden ist: Bio-Gemüse Galmiz, Biofarm, TerraViva und andere Strukturen mehr. Aber der heutige Preisdruck gefährdet diese geschaffenen Allianzen. Man kann ja niemanden davon abhalten, im Coop Bioprodukte einzukaufen. Seit 7 Jahren kaufe sie regelmässig das Gemüsepaket von Galmiz, aber dazwischen sei es gut, die Lücken im Angebot mit einem Einkauf im Coop zu decken, meint eine Teilnehmerin. Wichtig sei, verschiedene Standbeine der Vermarktung zu unterstützen. Über das vielfältige Geben und Nehmen entstehe Nachhaltigkeit. Eine andere Teilnehmerin sieht voraus, dass immer mehr Qualitätsanforderungen an die Produzenten gestellt werden, ohne dass diese jedoch dafür ausreichend bezahlt werden. ISO und andere Qualitätsbezeichnungen sind zweischneidig, weil nicht alle die Norm erfüllen können. Jemand bemerkt dazu, dass ISO und andere Labels die «innere Qualität», die spirituelle Dimension der Arbeit mit Naturprodukten nicht berücksichtigen. Zwei weitere Konsumentinnen fügen bei, dass sie nicht ewig bereit sein werden, mit ihren Steuern die Säuberung der Seen zu bezahlen, die durch die Überproduktion im Viehwirtschaftssektor verursacht wird. Als Umweltschützerinnen möchten sie auch einmal eine Leistung für die Ausgleichszahlungen sehen. Einig ist man sich, dass man an der Internalisierung der Umweltkosten in der Preisbildung arbeiten müsste.

Braucht es denn neue Vermarktungsallianzen?

Ja, die Vision ist, nicht nur Güter und Geld, sondern mit den Gütern ebenfalls geistige Werte zwischen Produzentinnen und Konsumentinnen auszutauschen. Gegen das ist niemand, doch wird festgestellt, dass neue Vermarktungsallianzen nicht auf Kosten der Migros und Coop entstehen, sondern dort, wo Kleinläden eingehen. Die Direktvermarktung ab Hof hat ihre Grenzen. Aber, müssen denn die Lösungen lokal sein? Welche Rolle spielte der Raum, die Örtlichkeit in der Bildung von Allianzen zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen? Für Bauern ist die Örtlichkeit vermutlich wichtiger als für Nicht-Bauern, ebenfalls ändert die Ortsgebundenheit mit der Lebensphase (Kleinkinder, hohes Alter). Netzwerke können feiner als Grossverteiler auf soziale Bedürfnisse der TeilnehmerInnen eingehen, sie sind jedoch zerbrechlicher Natur. In den letzten paar Jahren sind viele Netzwerke in der Schweiz im Zug des Prozesses der «Individualisierung» der Gesellschaft eingegangen. Netzwerke aus Not sind oft nicht belastungsfähig. Netzwerke erleben auch Krisenphasen bei der Ablösung der Pioniergeneration durch neue Mitglieder. Chancen für die Bildung von Allianzen zwischen Bauern und Produzenten werden in der Agglomeration erkannt, im Übergangsbereich, in dem «urbane Bauern» und «ländliche Städter» beisammen leben. Am positiven Beispiel eines Netzwerks von Produzenten und Konsumenten aus Österreich wird nachgefragt, welche Rolle die Konsumenten einer solchen Struktur haben, ausser der Rolle, selbst einzukaufen. Sie organisieren Feste, sie kochen und putzen, um die Kasse zu füllen und helfen dem Kollektiv, die Krisen und Risiken abzufedern, erklärt die Tagungsteilnehmerin, die das Beispiel kennt. Länger diskutiert die Gruppe um die Frage des Gebens und Nehmens zwischen Bauern und Nicht-Bauern. Uneinig sind sich die DiskussionsteilnehmerInnen über die Frage, ob es gut oder schlecht sei, dass Coop Bioprodukte verkauft sowie darüber, ob es ihnen ein Wert sei, dass es in der Schweiz viele Kleinbauernbetriebe gibt oder nicht. Die einen meinen, aus dem Bauernsterben entstehe Neues, andere erwägen soziale Gründe gegen das Überleben nur weniger grosser Betriebe, die nur wenigen Leuten Arbeit geben, während andererseits die Technologieentwicklung, die Boden- und Kapitalkonzentration kaum Nischen für innovative Produkte und Dienstleistungen entstehen lässt. Aus dieser Diskussion trägt die Gruppe folgende Punkte ins Plenum zurück:

1. Über die Globalisierung der Märkte nimmt der Normdruck auf die Produktion zu. Nicht jeder Produzent kann die Normen erfüllen. In der Vermarktung steht zunehmend das Produkt im Vordergrund, nicht mehr das Produzieren selbst. Dies schafft eine Tendenz zur Polarisierung zwischen Bauern und Nicht-Bauern.

2. Die Verschärfung von Umweltschutzbestimmungen und die Erhöhung der Steuerlast der Allgemeinheit für Direktzahlun-

gen an Produzenten lässt Erwartungen steigen, einen Nachweis für die abgegoltene Leistung zu sehen.

3. Die Beziehungen zwischen Produzenten und Konsumenten sollten über das Produkt hinausgehen. Nicht nur Gemüse, sondern auch Geist und Wissensvermittlung sollten ausgetauscht werden. Dies bedingt andere Vermarktungsstrukturen. Reichen Allianzen nur in die nähere Umgebung (Direktvermarktung) oder könnten sie auch anders organisiert werden? Bei Allianzen ist die Zuverlässigkeit wichtig. Wenn Allianzen an die Existenzgrundlage geknüpft sind und diese schwankt, ist es problematisch. Zudem gilt es herauszufinden, was alle als verbindlich betrachten.

4. Die Gruppe fragt die Gruppe der Bauern: Was wäre Euer Ideal, welche Allianzen wollt Ihr? Die GruppenteilnehmerInnen kennen nur einzelne Beispiele der Selbstorganisation von Bauern in der Vermarktung (Beispiel Winz in Österreich, Bauern führen ihren eigenen Dorfladen im Wochenturnus). Sie fragen sich zudem, ob es eventuell bei den Auflagen zu viele Anforderungen an die Bauern gäbe, als ob die Bauern ein Sinnbild für Lebensqualität generell sein müssten. Das wäre problematisch.

5. Die DiskussionsteilnehmerInnen sehen sich nicht als «typische Konsumenten», da es ihnen wichtig ist zu wissen, woher das Gemüse kommt, das sie kaufen. Sie waren sich uneinig darüber, ob es eher gut oder schlecht sei, wenn Migros und Coop Bioprodukte verkaufen aber einig darüber, dass dies zum Mitdenken herausfordert und einen Anstoss für Neues gibt.

6. Zur Arbeitslosigkeit und Krisenstimmung meinten die Diskussionspartner, es sei jetzt nur der Anfang, bald werde der Staat die Krise nicht mehr in gleichem Umfang auffangen können wie bis anhin. Die Not werde neue Allianzen schaffen. Doch im Vergleich zu den 30er Jahren, als Städter bei Bauern arbeiten konnten, um mit Naturalien bezahlt zu werden, seien die Landwirte heute viel mechanisierter als damals. Der Bodenbesitz ist wesentlich konzentrierter in den Händen weniger, und daher haben viele Städter keine Verwandten und Bekannten mehr auf dem Land. Die Beziehung zwischen Produzenten und Konsumenten hat sich auseinanderentwickelt. Wie kann man sich in dieser neuen Situation organisieren? Die Konsumenten wollen mehr geben als nur 5 kg Kartoffeln einkaufen. Wie könnten soziale Qualitäten ebenfalls in die Vermarktung einfliessen?

7. Vielerorts wird ein Eingehen von Kleinläden und Quartierläden festgestellt. Wie kann dieses Vakuum gefüllt werden? Festgestellt wird ebenfalls eine Individualisierung des Lebensstils. Wie können trotzdem verbindliche Allianzen gebildet werden? Wie können Umweltkosten in die Preisbildung internalisiert werden, ist ein weiteres Thema der Gruppendiskussion. Neue Allianzen sollten den Direktverkauf nicht konkurrenzieren. Ein Potential wird v.a. in Stadtrandzonen erkannt (vgl. Hans Bieri's Agglomerationsmodell). Unter den TeilnehmerInnen blieb unklar, wie weit ihr Engagement für Bioqualität ist oder auch soziale Anliegen einschliesst (z.B. gegen den Untergang vieler Kleinbauernbetriebe).

4.1.2 Fragen der Nicht-Bauern an die Bauern

Was wollen die Bauern von den KonsumentInnen, was ist ihr Ideal? Woher nahm der Bauer Jakob Ackermann die Zeit und das Geld für seine Weiterbildung? Klar hatten sie es früher schwer, aber war es nur schlecht? Wären Allianzen zwischen Bauern und solchen, die es im Zug des «Bauernsterbens» nicht mehr sind, denkbar? Was kann getan werden, wenn das Umfeld des Direkteinkaufs ab Hof nicht nachhaltig ist, z.B. beim Einkauf per Auto? Wie gross soll die Allianz sein zwischen Produzenten und Konsumenten? Wie kann die Zwischenwelt zwischen Produzenten und Konsumenten überbrückt werden? Welches Interesse haben die Produzenten und Konsumenten daran, den Grosshandel auszuschalten?

4.1.3 Diskussion in der Arbeitsgruppe der ProduzentInnen-Gruppe

Die Biobewegung hatte im letzten Jahrzehnt eine Oppositionellenrolle und es wurden Direktvermarktungsnetze organisiert. Jetzt droht die Gefahr, vereinnahmt zu werden. Für die Vermarktung gibt es die Migros und den Coop. Während die Biobauern sich früher selbst die Richtlinien gegeben haben, sind es heute auch die Grossverteiler und der Bund. Es besteht die Gefahr, vom Grossverteiler abhängig zu werden, da mit der Abnahmegarantie die Eigeninitiative zur Vermarktung erlahmt. Wenn aber einst die Grenzen für Agrarimporte noch mehr geöffnet werden, können die Grossverteiler billiger im Ausland einkaufen. Dann dürfte es für die Schweizerbauern ein böses Erwachen geben. Es geht doch darum, Allianzen innerhalb der Biobewegung zu fördern, zum Beispiel über die Nahrung. Warum könnten nicht ganz spezifische Allianzen geschmiedet werden, z.B. mit der Stiftung MUT[2], die auch dieses Seminar bezahlt hat? Ein Teilnehmer hat mit dieser Kapitalquelle eine neue Milchzentrale errichtet, um der Globalisierung etwas entgegenzustellen. Er glaubt, dass die Globalisierung dereinst wieder von Kleinstrukturen abgelöst werden wird, nur der Zeitpunkt ist noch nicht klar.

Es geht uns heute gut in der Vermarktung von Bioprodukten, meint ein Teilnehmer. Im Kleinen wurden Allianzen mit Konsumenten geschaffen, auch wenn diese nicht so dauerhaft sind. Über Direktzahlungen und Umstellungsbeiträge redet der Staat indirekt mehr mit auf dem Betrieb. Dadurch werden Geist und Seele der ursprünglichen Biobewegung u.U. in ihrer Entfaltung eingeschränkt. Statt Grundlagendiskussionen zu führen füllt der Bauer Formulare aus. Allianzen mit dem Bauernverband seien gefährlich, meint ein anderer Teilnehmer, da dessen Politik der Biobewegung schade. In für die Biobewegung wichtigen Fragen nimmt er bisweilen eine unklare Haltung ein, so z.B. bei der Genschutzinitiative. Wichtig sei, dass die Biobauern vom negativen Image als «Wirtschaftsverhinderer» wegkommen, das einigen «Grünen» anhaftet.

Die TeilnehmerInnen der Gruppendiskussion sind sich aber darüber einig, dass Kleinstrukturen in der Schweiz zu erhalten seien. Es soll eine Vielfalt von Betrieben und Arbeitsplätzen erhalten bleiben. Doch während sich früher ein Einzelbetrieb gut lokal erhalten konnte, führt der Trend heute zu den Grossverteilern und zur Bürokratisierung und Konzentration der Betriebe. Es werde ja gar diskutiert, eventuell in der Schweiz nur noch einen einzigen Betrieb zu haben. Eine wichtige Voraussetzung für neue Allianzen ist, selbst offen dafür zu sein, und das heisst, Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. Mit Migros und Coop werden Allianzen von oben herab geschaffen und diktiert. Demgegenüber wäre es gut, in der Region zusammen mit ande-

[2] Die Stiftung MUT wurde vor 20 Jahren aus Legaten von Privatpersonen gegründet, um ein Startkapital für den Tierschutz zu schaffen, MUT heisst «Mensch, Tier, Umwelt». Die Stiftung gibt Leuten, die in diesem Sinn wirtschaften, Darlehen und Kredite.

ren Produzenten und mit Konsumenten von unten her eigene Allianzen zu bilden. Kann nicht der Möschberg dazu eine Hilfe bieten, um auch langfristig die Eigenständigkeit der Betriebe zu bewahren und auf die Zukunftsgefahren hinzuweisen? Ein weiteres Problem ist die Kurzlebigkeit der Allianzen mit den Konsumenten. Wie kann damit umgegangen werden?

4.1.4 Fragen der Bauern an die Nichtbauern

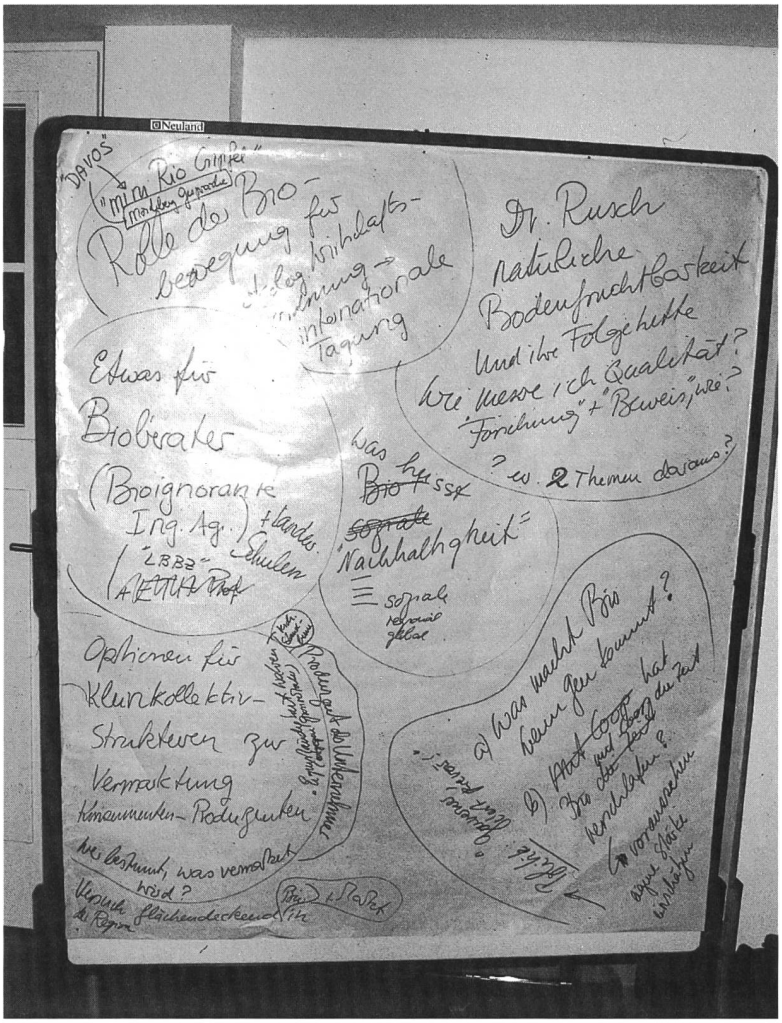
Wie reagieren die Konsumenten auf das Bundes-Bio, das Migros-Bio, gibt es da nicht Verwirrungen? Wie steht es mit der Akkreditierung der Knospe als Zertifizierungsstelle? Unklar ist einer Bäuerin, was denn die Nichtbauern damit meinten, dass das Eingehen der Kleinläden ein Vakuum schaffe. Der Quartierladen sei doch typisch im Clinch zwischen Grossverteiler und nicht beständigen Netzwerken der Nachbarschaft. Eine Alternative zum Kleinladen könnte ein Laden sein, der gemeinsam von einer Bauerngruppe geführt wird, z.B. ein Genossenschaftsladen.

4.1.5 Plenumsdiskussion zum Thema 1: Globalisierung der Wirtschaft, Krise. Braucht es innovative Allianzen zwischen Bauern und nichtbäuerlichen Partnern der Biobewegung?

«Gefahr Grossallianz» steht auf einem Plakat aus der Plenumsdiskussion. Der Möschberg soll auf die Gefahr hinweisen, dass Grossallianzen auch einmal brechen können und so die Leute wachrütteln. Ebenfalls soll der Möschberg auf den seelischen und geistigen Aspekt der Biobewegung achten, dass er nicht verloren gehe. In der Plenumsdiskussion wird jedoch gesagt, zu einem Thema «Gefahren» würden kaum Leute auf den Möschberg kommen, andere meinen, dieses Thema solle in Partnerschaft mit den Grossverteilern (Migros, Coop) diskutiert werden, andere wiederum meinen, es gehe eher darum, die Solidarität unter den Bauern zu fördern als diejenige zu den Grossverteilern. Viele Voten wurden rund um die Qualität der Bioprodukte abgegeben, wenige jedoch zu sozialen Anliegen. Bedürfnisse für Allianzen bestehen jedoch auch für soziale Anliegen. Wie steht es z.B. mit dem Bedürfnis nach Festigkeit und Sicherheit der Produzenten-Konsumenten Beziehungen? Solidarität wie lange und wozu?

4.1.6 Vorschläge für Möschberg-Gespräche zum Thema 1 (siehe Seite 15)

Thema Nachhaltigkeit



Wo dies nur hinführt?

Ist die Biobewegung am Ende? Was macht eine Bewegung nachhaltig? Erzeugt oder bremst die Biobewegung soziale Prozesse? Nachhaltigkeit hat viele Aspekte, soziale und andere, auch regionale, globale. Meint man mit Nachhaltigkeit wie an der Rio-UNCED-Konferenz die Gerechtigkeit unter der jetzigen und mit zukünftigen Generationen oder eher wie in der Forstwirtschaft das Erhalten der Lebensgrundlagen? Das Thema «Nachhaltigkeit» müsste von den verschiedenen Aspekten der Nachhaltigkeit aus diskutiert werden, der sozialen Nachhaltigkeit für die Biobauern und für die Konsumenten; es müssten aber auch Händler in der Diskussion dabei sein und ihre Definition von Nachhaltigkeit einbringen.

Thema Biolandbau und Gentechnologie

Der Biolandbau versucht sich von der Gentechnologie fernzuhalten, doch wenn die Genschutz-Initiative nicht angenommen wird, wird der Bauer Mühe haben, sich von der Gentechnologie abzuschirmen. So wird beispielsweise der Pollenflug nicht aufzuhalten sein. Ist die Biobewegung dann in der Sackgasse? Könnte der Möschberg nach der Abstimmung im Juni ein Ort sein, um das zu diskutieren, eventuell Bio-Suisse intern, um Strategien zu entwickeln?

Knospenprodukteverkauf durch Migros und Coop, oder «Hat Bio mit Coop und Migros die Zeit verschlafen?»

Das Thema ist kontrovers. Wesentliche Anliegen sind, dass die Produzenten die eigene Stärke auf dem Markt erkennen lernen. Die Nachfrage nach Bioprodukten ist zunehmend. Haben Biobauern ihre eigene Stärke falsch eingeschätzt und darum keinen besseren Milchpreis mit den Grossverteilern ausgehandelt? Und wie war das mit der Anforderung, eine flächendeckende Bioproduktion in der Schweiz zu realisieren, hat man mit dem Coop-Diktat die Zeit dazu verschlafen?

Mini Rio-Gipfel oder das Schaffen einer «ökologischen Wirtschaftsordnung»

Zu diesem Themenkreis könnte eine grössere Tagung durchgeführt werden. Eine Frage könnte lauten: Welches ist die Rolle der Biobewegung bei der Schaffung einer ökologischen Wirtschaftsordnung? Dazu könnte international eingeladen werden. Unklar ist,

ob die Tagung nur deutschsprachig oder international sein soll. Die Tagung müsste auch für Bauern und nicht für Ökonomen angelegt sein, für die Betroffenen nämlich. Es wäre ein «Mini-Möschberg-Rio-Gipfel». Der Name «Möschberg-Gespräche» ist seinerzeit in Anlehnung an die «Davos-Gespräche» der Spitzenleute aus der Wirtschaft gewählt worden.

Regionalkonzepte der Bioproduktion

Was kann man dazu beitragen, die eigene Region mit eigenen Produkten einzudecken? Ein Beispiel dazu ist das Projekt von Hans Bieri im Unterengadin. Dabei sind die Bauern nicht nur Produzenten, sondern auch Unternehmer, die sich für eine ökologische Wirtschaftsordnung einsetzen. Zu diesem Thema könnten Unternehmer- und Produzenten-Persönlichkeiten eingeladen werden. Zu diskutieren wären Optionen für Zusammenschlüsse verschiedener Biobauern aus einer Region mit einem gemeinsamen Grossladen (statt Hofladen), der in Zusammenarbeit mit KonsumentInnen geführt würde. Auf dem Möschberg könnte ein «Trainingslager» für diese neue Form von Allianz unter Produzenten und Konsumenten in der Vermarktung durchgeführt werden. Ein Teilnehmer fordert, dass dieses Thema zunächst unter ProduzentInnen diskutiert werden müsste, denn es stehe den KonsumentInnen nicht an, den ProduzentInnen vorzuschreiben, was diese denn zu produzieren hätten und KonsumentInnen blokkierten etwa die Eigeninitiativen der ProduzentInnen. Umgekehrt sei es im Hinblick auf das Problem der unsteten Allianzen wohl gut, wenn ProduzentInnen- und KonsumentInnen-Initiativen von Anfang an gemeinsam neue Strategien entwickeln. Dabei wäre ein Teil der Diskussion dem Thema zu widmen: Wer bestimmt, was produziert wird, die ProduzentInnen oder die KonsumentInnen?

Biobauern als Bioberater

Könnten Biobauern in Zusammenarbeit mit Landwirtschaftsschulen und Bildungszentren eine Bottom Up Struktur der Bioberatung aufbauen? Bauern sind oft auf (akademische) Berater allergisch. Umgekehrt sind sie bei der Umstellung auf Bio froh um Beratung... Zu diesem Themenbereich müssten Landwirtschaftsfunktionäre auf den Möschberg eingeladen werden, denn sie entwickeln die Vorschriften und kontrollieren sie auch. Sie sollten die Biobauern besser verstehen lernen. Ein Job als Bioberater könnte eine neue Laufbahn für einzelne Bauern öffnen. In Anlehnung an das Beratersystem, das früher vom Möschberg aus entwickelt worden war, wird ein «Göttisystem» vorgeschlagen. Dabei begleitet ein erfahrener Biobauer Neu-Umsteller während der Umstellphase und wenn nötig oder gewünscht auch darüber hinaus.

Geistige Impulse für den Biolandbau

In Erinnerung an Dr. Rusch wird vorgeschlagen, Persönlichkeiten auf den Möschberg einzuladen, die neue Impulse geben können. Die Biobewegung hat sich im Lauf der Zeit verändert. Es wäre ein Bedürfnis, Diskussionen mit Persönlichkeiten auch aus andern Kulturen zu philosophischen, religiösen und kulturellen Themen zu führen.

Es entwickelt sich eine Diskussion darüber, ob es um das Geistige gehe, oder um die Pioniere der Biobewegung oder um Rusch und das, was er vertreten hat. Sollen die Thesen von Rusch von vor 40 Jahren neu diskutiert werden? Soll ein Beweis gesucht werden, ob er recht hatte? Geht es um das «biologische Denken», das nicht gleich ist wie das naturwissenschaftliche Denken? Oder geht es darum, die Motivation der Bioumsteller zu eruieren?

Bei diesen Themen wäre sorgfältig zu überlegen, mit welchem Publikum die Diskussion geführt werden soll. Es eröffnet sich eine längere Diskussion zu Fragen rund um «wissenschaftliche Forschungsmethoden» (Labortests, Versuchsanlagen, ganzheitliche Freilandversuche usw.). Was ist Qualität? Wie misst man sie? Was meinte Rusch mit Bodenfruchtbarkeit? Kann sie gemessen werden? Es wird vorgeschlagen, das Thema in zwei Kreisen zu behandeln: a) Bodenfruchtbarkeit und b) Bio-Qualität. Es müssten je zwei Tage dafür investiert werden werden.

4.2 Agri-Kultur, Innovationen und Kulturschöpfung der Biobewegung: Ergebnisse aus zwei Arbeitsgruppen, die beide Bauern und Nicht-Bauern umfassten

Die TeilnehmerInnen diskutierten zu die-

[3] Jakob Ackermann, Biobauer, reflektiert dazu, dass er denke, es sei ihm gelungen, Wirtschaft und Kultur nahe zusammenzubringen. Er habe in erster Linien nach «innen» gesucht, er wollte ein Licht sein, und die, die das Licht suchen, werden es auch sehen. Nach seiner Erfahrung sind es nicht die Vorträge, die man gibt, die das Licht nach aussen tragen, sondern die suchenden Menschen kommen zu jenen, die, weil sie die Wirtschaft und Kultur miteinander verbinden, so nach «innen» und nach «aussen» wirken. Wendy Peter, Biobäuerin, erklärt, dass Kultur auf dem Bauernhof stark mit Brauchtum verbunden ist, ein Beispiel dafür ist das Erntedankfest. Doch heute sitzen auch der Biobauer und die -bäuerin mehrheitlich alleine auf dem Traktor. Man muss sich die Zeit für Musik und Feste nehmen. In ihrem Jahresablauf sind die Zeiten, in denen Leute aus x gesellschaftlichen Kreisen auf dem Hof helfen kommen eine Form der gelebten Kultur. Kultur spürt man, wenn man sie lebt. Werner Scheidegger hat erfahren, dass die Biobewegung ihm geholfen hat, sich aus dem «Machbarkeitswahn» zu befreien. Mit den Spritzplänen der Agrofirmen hört der Bauer auf, selbst zu denken. Die Biobauern haben wieder angefangen, selbst zu denken: Lebewesen sind keine Sachen!

Was ist Kultur? Lesen und Denken, sich als Teil eines Grösseren und Ganzen erleben, das Vertrauen, dass man selbst innerhalb von Strukturen Freiräume ausgestalten kann, das sind wichtige Elemente von «Kultur». Macht denn nicht Not erfinderisch und regt Kargheit nicht zur Kulturschöpfung an? Wendy Peter erläutert es am Beispiel ihres Mannes, der die Möbel und Landmaschinen selbst entwickelt und anfertigt, u.a. auch darum, weil deren Anschaffung auf dem Markt finanziell vom Betrieb her nicht möglich und sinnvoll wäre. Peter Moser stellt dem gegenüber fest, dass Not nicht erfinderisch macht und dass Arbeitslose selten kreativ werden und sich selten wehren. Aber, meint Werner Scheidegger, ist es nicht so, dass Kreative gar nie arbeitslos werden? In Ländern des Südens entsteht im Prozess der Modernisierung, der Rationalisierungen Besitzkonzentration. Arbeitslosigkeit schafft jeweils einen sog. «informellen Sektor», in dem die Marginalisierten der Entwicklung «kreativ» ihr Überleben zu sichern versuchen und zum Teil Neues erfinden. Vielleicht findet man auch dort Anregungen für Prozesse, die in der Schweiz der Zukunft, in der heute wegen den Errungenschaften des Wohlfahrtsstaates nur der Anfang der Krise sichtbar ist, überlegt Corinne Wacker.

Welche Wünsche und Empfehlungen werden aus dieser Gruppe zur Vertiefung des Themas «Kulturschöpfung» für zukünftige Möschberg-Gespräche gesehen? Für Sämi Vogel, einen älteren Pionier der Biobewegung, war es stets besonders wichtig, dass auf dem Möschberg das Religiöse thematisiert wurde. Ebenfalls bedeutet es ihm viel, dass an diesem Ort namhafte Wissenschaftler und anerkannte Persönlichkeiten aus diversen Berufsspezialisierungen heraus zu Gast waren. Die heutige bioengagierte Bäuerin Wendy Peter war überrascht zu hören, wie weltoffen der Möschberg schon in den 30er Jahren war gegenüber Strömungen und Denkern aus dem Ausland. Ihr ist es wichtig, dass die schweizerische Biobewegung sich in den Möschberg-Seminaren mit internationalen Themen und Konferenzanliegen befasst: ein Rio Gipfel auf dem Möschberg? Das anerkennt auch Jakob Bärtschi. Die Bauern um den Möschberg waren in den 30er Jahren sehr weltoffen. Für nächste Möschberg-Themen stellt er die Frage: warum ist Jakob Ackermann ein guter Biobauer? Er forscht selbst, vertraut sich selbst, verlässt sich nicht auf die Beratung. Er ist informiert und ein guter Handwerker, der sich mit seiner Arbeit identifiziert. Kultur ist mehr als technische Beratung, alle sind sich einig darüber, Kultur muss sich entfalten können, Kultur soll aber auch den Jungen mitgegeben werden und alte Biobauern sollten ihr Wissen den Jungen weitergeben. Doch nicht jeder der schreibt, ist auch ein Schriftsteller, gilt das nicht auch für Bauern? Braucht es etwa auch deshalb neue Allianzen zwischen Produzenten und Nicht-Bauern, fragt sich Max Gschwend, der eine Genossenschaft von Biogemüseproduzenten und -konsumenten in der Stadt Basel führt?

sem Thema in zwei frei konstituierten Gruppen (keine Einteilung nach Beruf oder Geschlecht).

4.2.1 Arbeitsgruppe 1 zum Thema: «Innovation und Kulturschöpfung in der Bio-Bewegung»

Der Kulturbegriff wird umfassend verstanden. Die Arbeitswelt prägt aber die Kultur. Dies sieht man zum Beispiel an der Esskultur im bäuerlichen Haushalt, die sich von der Esskultur des städtischen Bürgertums unterscheidet. Die Spaltung zwischen Arbeit und Kultur im bürgerlichen Kulturverständnis kommt aus dem 19. Jahrhundert, als mit der Industrialisierung Arbeit und Freizeit voneinander unterschieden wurden. Bis ins 18. Jahrhundert hatten Produktion und Konsum im Haushalt unter einem Dach stattgefunden, und die Esskultur umfasste Bauern, Handwerker, Kunst und Wissenschaft. Im Zug der Industrialisierung im 19. Jahrhundert wurden diese Bereiche dort getrennt, wo es keinen Sinn macht. So sind z.B. im bäuerlichen Alltag und Leben die Begriffspaare «Arbeit und Freizeit», «Arbeitskultur und Wohnkultur» problematisch. Die Biobewegung hat sich aus dieser Sichtweise emanzipert. Der Bauer kann seinen Alltag selbst einteilen, er arbeitet länger als der Industriearbeiter, prägt jedoch seine Lebenswelt eigenständig; doch mit welchen Kriterien, die nicht aus der Industrieproduktion kommen, kann er seine Situation mit jener anderer vergleichen? Diskussionen um den Inhalt von «Lebensqualität» führen zum Konsens über das Verständnis des Begriffs «Kultur»: Man ist sich einig, dass Kultur eigenständig, selbst definiert werden soll und dass es heute in der post-modernen Gesellschaft für Biobauern, die im Rhythmus der Natur leben, eine «Kultur gegen Innen» und eine «Kultur gegen Aussen» gibt. Als kleine gesellschaftliche Minderheit stehen dabei die Biobauern einer dominanten Kultur gegenüber, die stets weniger Rücksicht auf die Rhythmen der Natur und ihre Schöpfungskraft nimmt[3].

Zurück im Plenum bringt diese Gruppe eine Reihe von Fragen in die Diskussion und Themenbestimmung für Möschberg-Gespräche. Wie können wir «Kultur» definieren? Die Wirtschaft, unsere Arbeit prägen unsere Kultur sehr. Die Trennung der Begriffe Wirtschaft und Kultur entstand, als die Einheit von Produktion und Konsum aufgehoben wurde. In den Lebenswelten der Handwerker und Bauern sind diese Bereiche noch mehr miteinander verbunden, als in anderen Berufen. Es stellen sich daraus Fragen an die Biobewegung: Nehmen wir uns genug Zeit, um Kultur zu leben? Was verstehen wir unter einem «guten Biobauern»? Vielleicht, dass er Grenzen des Plan- und Machbaren erkennt, selbst gestaltet und sich mit seiner Arbeit identifiziert, dass er sich auch mit anderen Kulturen befasst. Kann man lernen, ein ‚guter' Bio-Bauer zu werden? Es geht beim Weitergeben des Wissens weniger um Forschung und Beratung über Anbautechniken als um einen Prozess des Weitergebens von Wissen und Erfahrung. Dabei handelt es sich um ein Wissen, das über die Anbautechnik hinaus auch gesellschaftspolitische Aspekte umfasst. Biolandbau ist ein anderer, ein neuer gesellschaftlicher Ansatz, einer, der der Modernisierung gegenübersteht.

Viele Vorschläge harren der Umsetzung…

4.2.1 Arbeitsgruppe 2 zum Thema: «Innovation und Kulturschöpfung in der Bio-Bewegung»

Was ist «Kultur» und «Innovation» in der Biobewegung? Die Agri-Kultur ist die Grundlage jeder Gesellschaft, seit den Anfängen der Menschheit, als sie begonnen hat, ihre Umwelt bewusst zu gestalten und zu kultivieren. Das ging gut bis zur Entwicklung der Industriekultur. Und es ist die Industriekultur, von der sich die Biobewegung abgrenzt, denn sie, die Biobewegung, ist es, die die Lebensgrundlagen nachhaltig für die jetzigen und zukünftigen Generationen bewirtschaftet. Das ist das Schöpferische und Innovative der Biobewegung. Kultur ist nicht Jodeln, Käse und Trachten und auch nicht das Internet-Kaffee und die Disco, die ebenfalls zum vielfältigen heutigen Kulturangebot gehören. Für die Biobewegung ist das Schöpferisch-Sein aus dem Selbstwertgefühl heraus wichtig, dass man für die Kulturschöpfung weniger als andere auf Spezialisten angewiesen ist.

Auf dem Möschberg soll dieses Verständnis von Kultur vermittelt werden. Die Schwierigkeit ist die Konkurrenz zu anderen Kulturangeboten im Überlebenskampf der Institutionen. Dabei sollte das Verständnis vom Schöpferisch-Sein als Umgehung von Spezialisten im Zentrum stehen und ebenfalls der Aufbau eines «Götti-Systems», durch das Wissen weitergegeben wird. Dazu gehören Elemente wie das Sich-Zeit-Nehmen, die Gesprächskultur. Ein weiterer

Aspekt dieses Kulturverständnisses ist, selbst Arbeitsplätze zu schaffen, die zufrieden machen und dies in einer Zeit der anwachsenden Zahl der städtischen Arbeitslosen und Ausgesteuerten.

4.2.2 Diskussion im Plenum

Ein Merkmal der Industriekultur ist die Wirtschaftsballung, die sicher in die Sackgasse führt und die unsere Ressourcen verbraucht. Die Biobewegung kann ein Umfeld für eine kontinuierliche gesellschaftliche Entwicklung schaffen, für Biobauern und für andere auch.

- Im Kulturverständnis des Möschbergs wird Kultur wieder in den Alltag integriert. Dieses ganzheitliche Verständnis von Kulturschöpfung ist heute im Trend, auch als Widerstandsform gegen den Machbarkeitswahn. Dies war seit den Anfängen ein wertvoller Aspekt der Aktivitäten auf dem Möschberg.
- Nicht nur Bauern sind schöpferisch. Auch Gesellschaftsmitglieder der industriellen und post-industriellen Gesellschaft sind es sehr. Sie entwickeln z.B. neue Formen von Lebensgemeinschaften, von Arbeitsorganisation mit dem Homecomputer usw. Das Schöpferisch-Sein geschieht an vielen Orten. Die Frage ist daher eher, wie kann das Schöpferisch-Sein sich in einem Raum entfalten, in dem die Industriekultur einem dauernd dreinredet. Heute dehnt sich die Industriekultur weltweit aus. In Entwicklungsländern könnte der Biolandbau eine gute Alternative dazu sein. Vielleicht sind die Verbündeten der Biobewegung weniger in den städtischen Ballungszentren im Norden als in den ländlichen Regionen im Süden beheimatet?
- Es sei ja eigentlich klar, wird argumentiert, dass das technokratische und bürokratische Gesellschaftsmodell keine gute Lösung sei, dringend sei nun aber, alternative Gesellschaftsmodelle zu entwickeln. Im schweizerischen landwirtschaftspolitischen Umfeld sollten Biobauern andere Modelle entwickeln. Das Vorbild kann nicht die Massentierhaltung für grossflächigen Bioanbau à la USA sein. Ein Pendant zur Überproduktion ist der Welthunger. Das wurde an der FAO Konferenz 1996 einmal mehr bestätigt. Leute, die kein Geld verdienen, können sich die produzierten Nahrungsmittel auch nicht leisten. Weiter sollte über die Ernährungskultur nachgedacht werden, über gesunde Ernährung, über den Wert der Nahrung und den Wert der Arbeitskraft. Auf dem Möschberg würde es darum gehen, diese grossen Themen anzugehen und verschiedene Kreise damit anzusprechen.

Agrikultur umfasst neben den Menschen auch die Tiere und die Pflanzen. Mitglieder der Biobewegung pflegen die Lebensgrundlagen nachhaltig für die zukünftigen Generationen. Eine Trennung zwischen einer Industriekultur und einer konservativen Agrikultur ist problematisch, da die eine die Lebensgrundlagen der anderen zerstört und die zukünftigen Generationen in eine Sackgasse führt. Die Wurzeln der Biobewegung sind im seelisch-geistigen Bereich zu suchen, in der Religion und in der Stärkung des eigenen Selbstwertgefühls. Aber, wie eigentlich wird dieses gestärkt? Die Biobewegung grenzt sich davon ab, dass Spezialisten, wie z.B. Leute vom Heimatschutz es übernehmen, den Begriff Kultur mit Inhalten zu füllen (Trachten, Käse, Folklore, Musik).
Es gilt, Kultur wieder in den Alltag zu integrieren. Der Bauernhof wird oft als soziales Auffangnetz für Arbeitslose, Drogenabhängige usw. gesehen. Sind die «drop-out» der Industriegesellschaft eine Chance für die Bauern, in die nicht-bäuerliche Gesellschaft hinein zu sehen, oder sieht man da nur ein ganz bestimmtes Segment? Wie können sinnvolle Arbeitsplatzmöglichkeiten auf dem Biobauernhof geschaffen werden? Unter den Bauern selber wäre ein «Götti-System» eine gute Struktur, über die erfahrene Biobauern ihr Wissen an Neu-Einsteiger weitergeben und diese «begleiten» können.

5. Rückbesinnung auf die Anliegen und Probleme, die am Anfang des Seminars von den TeilnehmerInnen eingebracht worden sind

- Die Bio-Bewegung befindet sich an der Schwelle zwischen Opposition und Vereinnahmung. Wesentliche Grössen dabei sind «Seele» und «Geist» der Biobewegung. Stichworte zur Vereinnahmung: «Tödliche Umarmung», «Fremdbestimmung», «Erlahmung», «Zunehmende Einflüsse von aussen». Wie erhalten wir unsere Eigenständigkeit? Wie kommunizieren wir unsere Anliegen?
- Die Vision für die Zukunft ist, dass die Biobewegung Erfolg hat und trotzdem eine Bewegung bleibt. Die Biobewegung soll beweglicher und in Bewegung bleiben, trotz zunehmender Fremdbestimmung. Der Möschberg soll einen konkreten Anstoss und Beitrag zum Aufbau einer ökologischen Wirtschaftsordnung leisten. Dabei sind die Kommunikation zwischen Produzenten und Konsumenten und die Vermarktung zwei wichtige Aspekte.
- Es gibt politische Themen, die die TeilnehmerInnen sehr beschäftigen: der Genschutz, neue Arbeitsmodelle, die «ökologische Wirtschaftsordnung», die «Nachhaltigkeit», das «soziale Engagement», das «Bauern- und Lädelisterben».
- Bei der Definition der Themen, die auf dem Möschberg vertieft werden könnten, sind zwei Grössen massgebend: die Selbstbestimmung der Biobewegung und die Ausstrahlung in andere Kreise.
- Wir möchten kurzfristig der Genschutzinitiative zum Durchbruch verhelfen (das ist bekanntlich nicht gelungen. Anm. der Redaktion), mittelfristig: das Verständnis der Konsumentenschaft für die Anliegen und Probleme der Landwirtschaft fördern und langfristig einen Biolandbau mit Seele entwickeln und verbreiten.
- Wir wollen den Geist der Urbewegung mitnehmen, uns aber gleichzeitig öffnen. Wir wollen in den Diskussionen über die Anbautechnik hinausgehen und gesellschaftliche Fragen in das Gespräch einbeziehen, Bioinformationen an andere weitergeben, zum Beispiel dem Konsumenten die Bioernährung vertraut machen und eine möglichst breite Öffentlichkeit für die Anliegen der Bioproduzenten sensibilisieren. Zwischen den staatlichen Behörden und den Bioproduzenten soll ein Dialog stattfinden, bevor Richtlinien und Auflagen festgelegt und herausgegeben werden.

6. Themenvorschläge für weitere Möschberg-Gespräche

«Mini-Rio-Gipfel».
Es wird daran erinnert, dass die «Möschberg-Gespräche» in Anlehnung an die «Davoser Gespräche» gegründet wurden. Themenvorschlag für eine internationale Tagung: Was ist die Rolle der Biobewegung für eine ökologische Wirtschaftsordnung?

«Wie messe ich Qualität?»
In Erinnerung an Dr. Rusch's «natürliche Fruchtbarkeit und ihre Folgekette» wird vorgeschlagen, ein Möschberg-Seminar zu diesem Thema auszuschreiben: Wie messe ich Qualität? Forschungen und ihre wissenschaftlichen Beweise, was meint die Biobewegung dazu? Eventuell sollte das Thema in zwei verschiedene Tagungen aufgeteilt werden.

Was heisst «Nachhaltigkeit»?
Es gibt diverse Nachhaltigkeitsdimensionen, soziale, regionale, globale usw.

Beraterseminare
Der Möschberg könnte einen Ausbildungskurs an Bioberater geben, eventuell in Zusammenarbeit mit Landwirtschaftsschulen, denn heute sind Ing. Agr. als Bioberater angestellt, die selbst keine Erfahrung im Biolandbau haben.

Klein-Kollektivstrukturen zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen
Welche Optionen gibt es? Wer bestimmt dabei, was vermarktet wird? Wie können die ProduzentInnen ihre Eigenständigkeit gegenüber den Grossverteilern bewahren? Wie können verschiedene Standbeine aufgebaut werden, damit der Produzent, die Produzentin Unternehmer und Unternehmerin bleiben? Den Versuch eines flächendeckenden Biomarktes in der Region diskutieren.

«Gouverner c'est prévoir»
Was machen die Bioproduzenten, wenn die Gentechnologie in der Schweiz Einzug hält? Und: Hat die Biobewegung durch die Umarmung von Coop und Migros die Zeit verschlafen und die eigene Stärke auf dem Markt unterschätzt?

Das Plenum einigt sich darauf, dass auf dem Möschberg ein grosses Thema angegangen werden soll.

7. Gewichtung der Themenvorschläge für Möschberg-Gespräche

Die TeilnehmerInnen erhalten 3 x 2 Punkte, mit denen sie die Themenvorschläge gewichten können. Grün bedeutet «sehr gut», Gelb bedeutet «o.k., ist recht», Rot bedeutet «schlechtes Thema, eher nicht durchführen». Ergebnis der Bewertung: Es gibt kein «schlechtes Thema», aber eine klare Gewichtung der Prioritäten unter den interessanten Themen für Möschberg-Gespräche.

1. Wahl
Thema «Mini-Rio-Gipfel», ökologische Wirtschaftsordnung und damit verbundene Gesellschaftskonzepte (Bewertung: 8 x «sehr gut», 0 x «gut, o.k.», 0 x «schlecht»).

2. Wahl
Thema «Biobauern in einer Gen-Umwelt, was tun?, Biolandbau und zukünftige Herausforderungen» (Bewertung: 3 x «sehr gut», 3 x «gut, o.k.», 0 x «schlecht»).

3. Wahl
Thema «Strukturen von ProduzentInnen und KonsumentInnen als UnternehmerInnen in der Region und damit verbundene Gesellschaftskonzepte» (Bewertung: 4 x «sehr gut», 3 x «gut, o.k.», 0 x «schlecht»).

4. Wahl
Thema «Biolandbau und Biobewegung: wer bestimmt, was Biolandbau ist, die Stadt?, die Biobewegung? Biolandbau ist mehr als 1 kg ungespritzter Kartoffeln. Der Bauer und die Bäuerin haben dabei eine «Kultur gegen Innen» und eine «Kultur gegen Aussen». (Bewertung: 3 x «sehr gut», 3 x «gut, o.k.», 0 x «schlecht»).

5. Weitere Aspekte der Diskussion um die Themenvorschläge:
- Jugendorganisationen auf dem Möschberg ansprechen,
- versuchen, Andersdenkende einzubeziehen,
- diskutieren, welches Publikum man mit den Möschberg-Gesprächen ansprechen will.

8. Von der Idee zur Realisierung

Es wird diskutiert und festgehalten, wer sich bei der Vorbereitung der vorgeschlagenen Themenvorschläge engagieren möchte. Dabei werden drei Aspekte des Engagements unterschieden: F = Finanzen für die Durchführung der Tagung mobilisieren, I = am Inhalt mitarbeiten, O = an der Organisation der Tagung mitarbeiten und X = generelle Mitarbeit, ohne Spezifikation.

Thema 1: «Mini-Rio-Gipfel»
An der Vorbereitung eines Möschberg-Gesprächs zu diesem Thema wollen mitarbeiten: Peter Moser, Wendy Peter, Urs Niggli (I); Albert Remund, Rose und Werner Scheidegger (O), Roman Abt und Corinne Wacker (X).

Thema 2: «Bio-Bauern in Gen-Umwelt, was tun?»
An der Vorbereitung eines Möschberg-Gesprächs zu diesem Thema wollen mitarbeiten: Marianne Klug Arter (I,O), Max Gschwend und Roman Abt (X), Werner Scheidegger (O).

Thema 3: Regionale Strukturen von ProduzentInnen und KonsumentInnen
An der Vorbereitung eines Möschberg-Gesprächs zu diesem Thema wollen mitarbeiten: Wendy Peter, Yvonne Bühlmann, Corinne Wacker (I), Werner Scheidegger (O).

Thema 4: Wer bestimmt, was Biolandbau ist?
An der Vorbereitung eines Möschberg-Gesprächs zu diesem Thema wollen mitarbeiten: Jakob Ackermann, Jakob Bärtschi (I), Werner Scheidegger (O).

9. Feed-Back zum 2. Möschberg-Seminar

Die TeilnehmerInnen geben der Vorbereitungsgruppe und der Moderatorin ein Feed-Back zur Planung und Durchführung der 2. Zukunftswerkstatt auf dem Möschberg.

Gut war dass TeilnehmerInnen unterschiedlicher Herkunft (ProduzentInnen, Nicht-ProduzentInnen) dabei waren und dass man sich auf die Biobewegung und ihre Geschichte besonnen hat.

Schlecht war nichts.

10. Vorschläge für die Vorbereitung des nächsten Werkstatt-Gesprächs sind:

Man könnte/sollte:
- nur einen halben Tag lang an der Definition von Möschberg-Gesprächsthemen arbeiten und den Rest der Zeit für anderes nutzen,
- die Tagung thematisch offener gestalten, d.h. ohne Einleitungsfrage,
- über die Möschberg-Gespräche hinaus auch andere Gefässe und Orte für Seminare zur Biobewegung vorsehen
- diskutieren, ob und unter welchen Bedingungen die Buntheit der TeilnehmerInnen ein Plus ist,
- das Marketing und das Ziel des Möschbergs generell diskutieren,
- diskutieren, welches die Vor- und Nachteile von Grossveranstaltungen und Intim-Veranstaltungen sind.